Der
Lorberkranz,
oder:
die Macht der Gesetze.

Ein
Original-Schauspiel
in fünf Aufzügen.

Von
F. W. Ziegler.

1806.

Personen.

Der Herzog.	Bey dem Gardeÿregiment.
Graf von Grauenstein, Oberster.	
Der Erbprinz, Rittmeister.	
Graf August von Seeburg, Rittmeister.	
Baron von Blauen, Major.	
Baron Rose, Lieutenant.	
Herr von Reisig, Adjutant.	
Waller, Auditor.	
Krake, Gemeiner.	

Amalie, des Obersten Tochter.
Josepha, Gräfin von Liebon, seine Nichte.
Herr von Windeck, Kammerjunker des Prinzen.
Anton, des Prinzen Kammerdiener.
Bediente des Obersten.
Bediente des Prinzen.
Ein Feldwebel von den Grenadieren.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Großer Saal.)

Amalie. Josepha. Windeck.

Amalie. (geht ängstlich umher,)

Josepha. Fasse dich! an Flucht ist nicht mehr zu denken; denn die Kanonade entfernte sich immer mehr von uns; ein Zeichen, daß unsre Armee siegte.

Amalie. Mir kann dieser Sieg viel, alles kosten. O mein Vater!

Wind. (steht am Fenster) Es ist mir unbegreiflich! Schon eine Stunde hat die Kanonade aufgehört und noch keine Nachricht. Der Prinz wollte noch — (schnell) Gräfin Amalie! Sehen Sie, da kommt ein Reiter gesprengt.

Amalie. Nachricht von meinem Vater! (läuft ab.)

Wind. Für den Prinzen zeigt sie wenig Besorgniß.

Josepha. Sie hat ihn in den 6 Stunden siebenmal ausdrücklich genennt.

Wind. Nein, nur viermal. Ich gab genau Acht. — Nur viermal, und das war Höflichkeit — aber für den Grafen Seeburg war sie sehr besorgt; sie nannte ihn 12 mal.

Josepha. Ein Beweis, daß sie nicht ihn, sondern den Prinzen liebt; denn wir Damen nennen eher den Bösen, als öffentlich den Mann, den wir heimlich lieben.

Wind. Sie glauben also, daß der Prinz auf Amaliens Liebe hoffen kann?

Josepha. So wie im May auf warme Tage. Sie zeigt es ja in jeder Kleinigkeit, daß sie ihn liebt. — Die Speisen, die der Prinz gerne ißt, haben wir seit der Zeit, als Sie hier sind, alle Tage auf der Tafel; das zeigt —

Wind. Daß Amalie für Sr. Durchlaucht Magen und Gaumen sorgt, aber für sein Herz that sie noch wenig.

Josepha. Soll sie ihm entgegen kommen? Das ist des Mannes und nicht des Weibes Sache. Feuren Sie nur den Prinzen an! Er ist zu furchtsam; viel zu furchtsam!

Wind. Es ist seine erste Liebe. Geliebt hat er noch nie. Er fürchtet, daß Graf Seeburg —

Josepha. Er hat nichts zu fürchten als seine Blödigkeit; denn sie liebt ihn, und nicht den Grafen.

Wind. Um den Militärsdienst gründlich zu lernen, ließ der Herzog den Prinzen so lange in den untern Chargen; aber ich fürchte, daß er jetzt mit ihm von Stufe zu Stufe eilt, und daß wir bald von hier —

Zweyter Auftritt.

Amalie. Krake. Vorige.

Amal. O Freude! Freude! Alles, was wir schätzen und lieben, lebt! — Der Prinz hat eine Fahne erobert!

Krake. Aber er war in Gefahr. Das Pferd wurde ihm unter dem Leibe todtgeschossen.

Amal. O Gott!

Josepha. (heimlich zu Windeck.) Hören Sie!

Krake. Zwölf Feinde waren schon um ihn her. Aber Se. Durchlaucht haben Kräfte wie ein Bär. Er spaltete Einem den Kopf, und hieb eben den Zweyten nieder, als ihm der Herr Major zu Hülfe kam.

Amal. Setzt dich, lieber Freund! Du wirst müde seyn.

Krake. Aber mein Herr Rittmeister, Graf Seeburg, that doch das Beste.

Amal. (mit Theilnahme) So rede! Was that er?

Krake. Er nahm mit unserer Eskadron den Feind in die Flanke.

Amal. Hier hast du Geld — oder willst du Wein? Ich weiß es, ihr armen Soldaten nehmet oft lieber ein Glas Wasser, als eine handvoll Geld.

Krake. Euer Gnaden wissen ja das Ding so, als ob sie dabey gewesen wären.

Amal. Ja, lieber Mann! heute war ich recht sehr dabey! denn jeder Kanonenschuß konnte mir ja viel rauben. Nun erzähle!

Krake. Wir brachen diese Nacht auf, um den Feind zu überfallen; er that das nämliche, und kam uns noch zuvor. Er hatte in der Stille schon alle unsere Vorposten aufgehoben, und wenn nicht ein Piquet am linken Flügel bey Zeiten Lärm gemacht hätte —

Wind. Sagte ich es nicht? —

Krake. Denn kaum hatten wir uns rangirt, so hieß es: Marsch! Marsch! Wir stießen gleich auf zwey feindliche Kavallerie-Regimenter, und hieben so wüthend ein, daß sie Reißaus nahmen, und der Mond leuch-

leuchtete uns so schön dazu, daß wir den Tag entbehren konnten. Nun mußten wir auf ein Infanterie-Regiment; aber das hielt Stand, bis der Graf Seeburg mit unserer Eskadron durchdrang. Nun fiengen wir an zu metzeln, das eine Lust war.

Amal. Geh trinken! Du erzählst sehr schlecht. Metzeln eine Lust! (zu den Bedienten, die zuhörten) Gebt ihm Wein!

Krake. Ich danke schuldigst und empfehle mich. (zu den Bedienten) Ich merke wohl, ich hätte hier nicht einhauen und metzeln sollen. (ab mit den Bedienten.)

Wind. (geht an's Fenster) Wer sprengt denn da schon wieder in den Schloßhof? Ha! Sr. Durchlaucht Kammerdiener.

Amal. Was bringt der?

Josepha. Wahrscheinlich einen neuen Beweis von des Prinzen Wohlwollen für dich.

Dritter Auftritt.

Kammerdiener. Vorige.

Kamm. (eilig) Gnädige Gräfin! Der Befehl Sr. Durchlaucht des Prinzen mag mich entschuldigen, daß ich so eintrete. Aber ich komme aus der Schlacht.

Amal. (naiv) Sie? Was haben Sie denn in der Schlacht gemacht?

Kamm. Ich mußte mit; denn Se. Durchlaucht wollten der erste seyn, der Ihnen gnädige Gräfin, eine Beruhigung —

Amal. Se. Durchlaucht sind sehr gütig!

Kamm. Zugleich bitten Se. Durchlaucht dies huldvoll aufzunehmen (giebt ihr ein unversiegeltes Paket und geht ab.)

Josepha. Was ist das?

Wind. Nun?

Amal. (öffnet und zeigt das Band von einer Fahne; ein Papier fällt auf die Erde).

Josepha. Das Band von einer Fahne?

Wind. (hebt das Papier auf, und giebt es Amaiie.)

Amal. (liest) „Mitten in der Todesgefahr der Schlacht dachte ich: Wie kannst du deiner schönen Hauswirthin zeigen, daß du dankbar bist? — Schnell faßte ich den Entschluß eine feindliche Fahne zu erobern. Nehmen Sie, schöne Heldentochter! das Band von dieser Fahne, als einen Beweis meiner — Hochachtung gütig an." Das gefällt mir, das ist einzig und schön in seiner Art! Es ist wirklich sehr gallant!

Josepha. Es ist mehr als gallant! — (sah in den Brief) Und mit Bleystift! Wie eilig!

Amal. Wahrlich; diese außerordentliche

Auf-

Aufmerksamkeit des Prinzen verbindet mich zu einem besondern Danke. Helft mir etwas aussinnen, daß ihn freuen kann. — Wie lohnen Heldentöchter — Helden? (läutet.) —

Wind. Ich errathe, ob ich gleich kein Held bin.

Amal. (Ohne Satyre) Sie könnten aber Einer seyn, wenn Sie nicht Kammerjunker wären.

Wind. Nicht wahr, Gräfin! mit einem Lorberkranz?

Josepha. Für den Prinzen?

Amal. Wird ihn das freuen?

Wind. O gewiß!

(Ein Bedienter tritt ein).

Amal. Der Gärtner soll mir sogleich einige schwache Lorberzweige senden, um einen Kranz daraus zu winden. Geschwind!

(Bediente ab.)

Amal. Ja, ja! Das bin ich seiner Artigkeit schuldig. Nicht wahr?

Wind. Gewiß! Se. Durchlaucht sagten noch gestern, ich werde hier von meinem Obersten und seiner schönen Tochter so gut behandelt und bewirthet, daß ich wegen des Dankes verlegen bin.

Amal. Aber wie ich von dem Haushofmei-

ster

ster hörte, bewohnen Se. Durchlaucht von den vielen Zimmern in dem alten Schloß nur ein Zimmer, und gerade das schlechteste.

Wind. Das schlechteste nun wahrscheinlich nicht; denn, liebe Gräfin! es hängt ja Ihr Bild in diesem Zimmer.

Amal. Ich sehe schon, ein galanter Mann ist wie ein witziger; er opfert seiner Galanterie, so wie jener seinem Witze, alles auf. — Nur Schade, daß ich das nicht glauben kann; denn die Ursach liegt näher und besser. Von diesem Zimmer hat man die Aussicht auf die Gebirge und das ganze Lager. Eine schöne Gegend lockt; darum bewohnte ich es stets.

Josepha. (heimlich zu Windeck) Wie fein?

Wind. Sie, Gräfin! wohnten einst in diesem Zimmer?

Amal. Ja, so lange, bis das Schloß hier gebaut wurde.

Wind. Wenn ich das dem Prinzen sage, so wird es ihm noch lieber seyn.

Vierter Auftritt.

Bedienter. Vorige.

Bed. (mit Lorberzweigen, die er hinlegt) So eben wird die Armee auf der Anhöhe wieder sichtbar. (ab.)

Wind. Dann muß ich zum Prinzen. Ich empfehle mich in die Gunst der Damen.

Amal. Adjeu, Windeck!

Josepha. Adjeu. Wir sehen uns bey Tafel.

Wind. (neigt sich, und geht ab.)

Amal. Ich hoffe, der Lorberkranz — (arbeitet.)

Josepha. Was?

Amal. Soll den Prinz freuen.

Josepha. Freuen! Freuen wäre zu wenig; denn ich kenne ihn — Sein Herz —

Amal. Ist gut.

Josepha. Gewiß! Er ist ein seltener Fürst, und so gefällig, so höflich —

Amal. Gut ist er, herzensgut und gut ist mehr als höflich.

Josepha. Es liebt ihn ein jeder, der ihn kennt.

Amal. Man muß seine Herzensgüte lieben.

Josepha. Und er ist bey seiner Jugend so männlich schön.

Amal. (schweigt und arbeitet.)

Josepha. Selbst der Graf Seeburg sieht ihn mit Vergnügen, lobt ihn auch oft.

Amal. Warum sollte er das nicht?

Josepha. Weil er dich liebt.

Amal. Soll ihn das hindern, dem Prinzen gut zu seyn?

Josepha. Allerdings! Wahre Liebe und Eifersucht sind unzertrennlich.

Amal. Du hast in der Liebe deine eigene Logik, die mir nicht gefällt. Wahre Liebe ist Hochachtung, Vertrauen: Argwohn und Eifersucht zeigen von seiner Liebe, die mir nicht gefällt.

Josepha. Ich bin nun schon sechs Wochen hier bey dir, fand den Grafen stäts um dich —

Amal. Und —

Josepha. Kann mir dein Betragen gegen ihn nicht erklären. Liebst du ihn, wie er dich, was hindert euch, deinen Vater zu dem seinigen zu machen?

Amal. Warum du doch das wissen willst? — Gefällt er etwa dir?

Josepha. Ich bin ihm so gut, wie du dem Prinzen.

Amal. Das erlaube ich dir — aber mehr wäre dir und mir nicht dienlich.

Josepha. Fürchtest du seinen Verlurst?

Amal. Welches Mädchen läßt sich gern einen Liebhaber nehmen?

Josepha. Sag mir, liebe Cousinne? —

Amal. (abbrechend) Lieber Himmel! ich ver-

vergesse ganz über meine Arbeit für ein Frühstück zu sorgen.

Josepha. Nun die Leute —

Amal. O die liefern jetzt gewiß eine Schlacht, und wenn sie nicht erinnert werden —

Josepha. Bleib bey deiner Arbeit; ich werde alles besorgen. Der Prinz verdient es schon, daß du ihm die Freude machst. (geht.)

Amal. Gieb auch Befehl, die Wagen wieder abzupacken.

Josepha. Ohne Sorge, Frau vom Hause! Arbeite nur zu! Mit diesem Lorberkranz bindest du den verliebten Prinzen auf ewig in deinen Triumphwagen. (ab.)

Amal. (allein) Den verliebten Prinzen! O nein! Er liebt mich nicht, er soll mich auch nicht lieben; aber gut soll er mir seyn, wie ich es ihm bin. O nein, Cousine! so thöricht bin ich nicht, dir das zu glauben. — So! fertig bin ich, bis auf ein Band, und das werde ich doch noch wohl finden. (geht ins Cabinet.)

Fünfter Auftritt.

Seeburg. Bedienter.

Seeb. Sie ist ja nicht hier?

Bed. Aber sie war doch hier. Sehen

Euer

Euer Gnaden, hier hat die Gräfin ja an dem Lorberkranz gearbeitet.

Seeb. Ja, du hast wahrhaftig recht.

Bed. Krake erzählte der Gräfinn, daß Euer gräflichen Gnaden sich wieder so brav gehalten hätten, und gleich darauf gab sie mir Befehl, Lorberzweige zu bringen, um für Sie den Lorberkranz zu winden.

Seeb. (freudig) So! Also für mich?

Bed. Ganz sicher.

Seeb. (giebt ihm Geld) Für deine Mühe. Für die frohe Nachricht ist es wenig; doch ich habe itzt nicht mehr bey mir.

Bed. Ich danke unterthänig. (ab.)

Seeb. Für mich wand sie ihn! für mich! O welch eine Freude, den Lohn aus Ihrer Hand! — Ja, Amalie! Trotz allen meinen Sorgen bist du mein — bald auf ewig mein! Sie kömmt! (zieht sich zurück.)

Sechster Auftritt.

Amalie. Seeburg.

Amal. (hat ein weißes Band, und bindet den Kranz zusammen) So! nun bin ich fertig bis zu der entscheidenden Frage, wie erhält er ihn? Heimlich? Gott bewahre! Vor meinem Vater — vor allen Menschen — vor — nein, das geht auch nicht! —

Seeb.

Seeb. (für sich) Ich will sie aus der Verlegenheit ziehen. (laut) Meine Amalie!

Amal. (etwas verlegen) Ach! sind Sie da? (herzlich) Das freut mich herzlich; denn Sie haben sich wieder brav gehalten.

Seeb. (sieht immer nach dem Lorberkranz) Wenn das ist, so mag meine Amalie mich belohnen.

Amal. Sie sind doch nicht verwundet?

Seeb. (leicht) Eine Musketenkugel prellte hier am Küraß ab.

Amal. (sieht hin) Gerade auf das Herz, das ich so liebe! in dem ich wohne! O du garstige Kugel! Was hättest du mir rauben können!

Seeb. (zärtlich) Meine Liebe!

Amal. Ach, August! Was hab ich diese Nacht gelitten! — Die Kanonade war so heftig!

Seeb. Nicht so heftig, wie mein Verlangen zu wissen, für wen der Lorberkranz bestimmt ist?

Amal. (mit Grazie und Liebe) Und das ist das erste, was Sie nicht wissen sollen.

Seeb. (lächelnd) Nicht? Sie wissen, daß langes Harren den Werth erhöhet; aber Amalie — die Liebe giebt geschwind.

Amal. Ja, darum liegt er auch noch da.

Seeb.

Seeb. Verstehe ich Sie?

Amal. Nein, August! Sie können dieß nicht verstehen.

Seeb. Der Lorberkranz —

Amal. Von unsrer Liebe will ich reden — mich freuen, daß Sie leben; denn ich weiß, Sie leben nur für mich.

Seeb. Gewiß. — (bittend) Geschwind, Amalie! verschieben Sie die Gabe nicht, sonst verliert sie viel an ihrem Werthe. Er ist ja bestimmt —

Amal. Nicht für den, der ihn verdient.

Seeb. Wie also? Sollte ich mich betrogen haben?

Amal. Ich glaube ja; aber nicht in mir.

Seeb. Wanden Sie diesen Lorberkranz?

Amal. Ja!

Seeb. Nun! denn auch für mich. Nicht wahr?

Amal. Ich weiß, wenn ich Ja! sage, so mache ich Ihnen eine Freude.

Seeb. O gewiß!

Amal. Aber ich täusche Sie. Soll ich das? Nein, das werd' ich nie. Ich wand ihn für den Prinzen.

Seeb. (wie vernichtet) Für den Prinzen?

Amal. Ja.

Seeb. (langsam) Für den Prinzen! —

(wehe-

(wehemüthig) Es ist wahr, er eroberte ja eine Fahne!

Amal. So traurig? Eine Fahne ist ja kein Herz

Seeb. Er eroberte eine Fahne! Aber ich that nicht weniger. — Ich liebe Sie seit Jahren — er seit Stunden. Meine Liebe ist Ehe, der Wunsch nach stillem, häuslichen Glück; seine, rauschende Freuden; aber kurze Dauer — und doch ihm einen Lorberkranz; mir Reue und Thränen! (will gehen.)

Amal. (beklemmt) August! Wohin?

Seeb. Mich heilen.

Amal. (feyerlich) Bey Gott, August! Sie sind nicht verwundet!

Seeb. Doch! Hier — und tödtlich!

Amal. Das glauben Sie, weil Sie es fürchten.

Seeb. Glauben — fürchten (deutet auf den Kranz) Hier liegt Gewißheit. Sie haben da an dem Baum einen Raub verübt, der ihn, wie mich schmerzt; verdorren werden beyde.

Amal. Sie haben Ihren Argwohn gehört, aber nicht mich. (ernst) Sie bleiben, daß ich mich vertheidigen kann.

Seeb. Ach, Sie lieben ihn.

Amal. Nein; aber ich bin ihm gut.

Seeb. Gut. Ach, nur gut, ist hier schon viel. Wie kamen Sie auf die Idee?

Amal. Durch dieses Band! (zeigt es, und sucht das Billet)

Seeb. Von einer Fahne?

Amal. Von der nämlichen, die der Prinz eroberte.

Seeb. Ach, nun begreife ich sein Wagstück und seine Liebe! Amalie! Er liebt Sie.

Amal. Ueberzeugen Sie mich davon, und ich zerreisse diesen Kranz.

Seeb. O zerreissen Sie ihn! Er liebt Sie, so wahr ich Gott und die Tugend ehre!

Amal. Ohne Ueberzeugung thue ich nichts; und glauben Sie denn, es sey so was leichtes einen Prinzen aufzugeben?

Seeb. Er liebt Sie; und wer liebt, der wünscht: und wenn Fürsten wünschen, so — O zerreissen Sie diesen Kranz! Wer brachte dieses Band?

Amal. Der Kammerdiener —

Seeb. Ha! Alles Plan! Darum nahm er ihn mit.

Amal Mit diesem Zettel.

Seeb. (nimmt ihn hastig) Vom Prinzen? (liest) Nun! Zweifeln Sie nun noch?

Sieht

Sieht meine Eifersucht Gespenster. Da steht es ja deutlich, daß er sie liebt.

Amal. (erschrocken) Wie?

Seeb. (liest heftig) „Nehmen Sie, schöne Heldentochter! das Band von dieser Fahne, als einen Beweis meiner — (mit sinkenden Ton) Hochachtung gütig an.

Amal. Da steht ja nichts von Liebe?

Seeb. (mit Eifersucht) Sehen Sie denn hier den großen Gedankenstrich vor der Hochachtung nicht?

Amal. (frappirt) Ja, der ist sehr groß.

Seeb. Und er steht vor der Hochachtung.

Amal. Da gehört er gar nicht hin; denn seine Hochachtung ist mir werther, als seine Liebe, und vor der Hochachtung soll man nie einen Strich finden.

Seeb. Er wagt, also hofft er auch; das zeigt der Strich.

Amal. Aber wer wird denn einen Gedankenstrich so wichtig machen? Denn es steht ja in meiner Gewalt sein Wünschen und Hoffen zu zerstören. Geben sie! (sie liest) Der fatale Strich! (bedenklich) August! Ich fürchte, Sie haben Recht.

Seeb. Ihr unbefangenes herzliches Betragen ermuntert seine Wünsche.

Amal. Dieß ist leichter zu ändern, als

Ihre Eifersucht; denn die sieht richtiger, als meine Eitelkeit, und das ist viel. Also ich bessere mich, Sie auch, nicht wahr?

Seeb. Amalie!

Amal. Aber sehen Sie, lieber August! Schön bleibt es doch immer vom Prinzen, daß er mitten in der Bataille an mich dachte. Das thaten Sie nicht.

Seeb. Fragen Sie Ihren Vater!

Amal. (freudig) Meinen Vater? Sie haben ihm doch nicht gesagt, daß wir uns lieben?

Seeb. Als der Feind nicht weichen wollte, ersuchte ich ihn, mich mit meiner Eskadron zum Einhauen zu beordern. — Ich versprach den Feind zu werfen. Er zweifelte an der Möglichkeit Vater! rief ich, so wahr ich Ihre Tochter liebe! — Was, sagte er? Sie lieben meine Tochter? — Ja, bester Vater! Darf ich Sie so nennen?

Amal. (fröhlich) Nun, was sagte der liebe graue Vater?

Seeb. Geh, mein Sohn! schlag' den Feind und werde ihrer würdig.

Amal. (verbirgt den Kranz, und wirft ihn unter den Tisch) Und Sie schlugen den Feind? (giebt ihm des Prinzen Brief) Eroberten dieß! (küßt ihn) Und wurden meiner würdig! (eilt ab.)

Seeb. (allein) Amalie! Ach, jetzt fühle ich es, daß auch die Freude tödten kann. Er mag sie lieben! sie liebt ihn nicht. Ich beneide ihm seinen Purpur nicht; mir wird Amalie —

Siebenter Auftritt.

Josepha. Seeburg.

Jos. Ha, willkommen, lieber Graf! Tausendmal willkommen! (besorgt) Sie befinden sich doch ganz wohl?

Seeb. Nie besser, als in diesem Augenblicke. Der Herr Oberste sandte mich voraus —

Jos. Um uns zu trösten? Da hätten Sie müssen früher kommen, und nicht so spät.

Seeb. (mit innerer Freude) Ich kam just recht.

Jos. Nein, nein, zu spät! Wir wissen schon Alles; der Prinz hat eine Fahne erobert.

Seeb. (kalt) Das hat er!

Jos. Amalie war sehr besorgt um ihn!

Seeb. Für den Prinzen? Das ist löblich — Aber für Vater und Bruder doch auch?

Jos. O ja! für Einen mehr, für Einen weniger!

Seeb.

Seeb. Wie sich das just schickt und trifft.

Jos. (zärtlich) Sie haben sich wieder so gewagt, ohne auf uns zu denken; doch nun ist alles überstanden; Sie sind ja da!

Seeb. Und fröhlich da!

Jos. O desto besser, wenn Sie ihre frohe Laune uns wieder bringen! Und mein Vetter, Graf Rudolph?

Seeb. Von dem kann ich noch nichts —

Jos. Vielleicht war er nicht dabey?

Seeb. Der linke Flügel litt mehr, als der rechte — und — ich will gleich einen Mann hinsenden — (geht)

Jos. Nur noch einen Augenblick!

Seeb. Ich will einen Vater beruhigen, das entschuldigt ja. Nicht wahr? (verbeugt sich und geht ab.)

Jos. (allein) Ach, er will mich nicht verstehen? Er liebt sie zu sehr; aber er liebt auch die Ehre. Ja, es koste, was es wolle, ich will, ich muß sie trennen.

Achter Auftritt.

Josepha. Amalie.

Amal. Wo ist er?

Jos. Der Prinz? Er —

Amal. Nein, der Graf?

Jos. Er gieng eben fort.

Amal. Wohin?

Jos. Wohin ihn sein Herz treibt; wahrscheinlich zur Eskadron. Der Mann ist mit Leib und Seele Kavallerist. Da ist der Prinz ein anderer Mann!

Amal. Ja, er leuchtet mehr; denn er trägt einen Stern. (Man hört Trompeten.)

Jos. (eilt zum Fenster) Das Regiment!

Amal. (läuft ihr vor) Mein Vater!

Jos. Das ist der Prinz! Verneige dich; er grüßt dich ja.

Amal. (verneigt sich) Gott! wie sehen die Menschen aus! So bleich, so abgemattet; sieh nur, wie die armen Thiere vor Müdigkeit in die Knie sinken, und selbst das schöne Gras zu ihren Füssen lockt sie nicht zum Genuß. (läutet)

(Ein Bedienter tritt ein.)

Amal. Der Haushofmeister soll sogleich 30 Eymer guten Wein an das Regiment austheilen.

Jos. Dreyßig Eymer! Was wird dein Vater sagen?

Amal. Daß ich seine Tochter bin. (Mit Zuversicht.)

Jos. Dreyßig Eymer! Das ist zu viel!

Amal. Für so viele Menschen? Zu wenig

sagt

sagt mein Vater und mein Herz; denn ein Glas Wein für so viel Elend ist wahrlich wenig!

Jos. Sie kommen!

Amal. Mein Vater! ihm entgegen.

Jos. Das schickt sich nicht.

Amal. Daß die Tochter dem Vater entgegen eilt?

Jos. Er ist nicht allein. — Die Offiziere!

Amal. Kennen Menschenelend; sie mögen auch Menschenfreuden sehen. (eilt ab.)

Josepha. (allein) Auch gut! Der Prinz mag die kindliche Liebe für etwas anders halten, und das wird er er auch; denn er ist auch ein Mann. (geht ins Kabinet.)

Neunter Auftritt.

Oberster. Major. Prinz. Seeburg. Rose. Adjutant. Amalie. Offiziere.

Oberst. Nun fasse dich, Amalie! Ich glaube, daß du viel gelitten hast; aber ohne Leiden würden wir die Freude des Lebens nicht in dem hohen Grad genießen. — Weine nicht!

Amal. O mein Vater! Sie sind nicht schmerzlich, diese Thränen.

Prinz. Wahrlich, diese Beweise kindlicher Liebe rühren mich. Gräfin! Sie sind in jedem Sinne die edelste Tochter dieses Landes.

Amal. (verbeugt sich) Euer Durchlaucht wissen, was ich sagen sollte. (zum Obersten) Aber mein Bruder! Wissen Sie von ihm noch nichts?

Oberst. Kann noch nichts wissen; denn er stund auf dem linken Flügel. —

Amal. So kann ich noch nicht ganz fröhlich seyn.

Prinz. Wenn Sie erlauben, Herr Obrist? so will ich gleich —

Oberst. (beschämt) Zu viel Gnade Euer Durchlaucht.

Prinz. Unsere liebe Hauswirthin zu beruhigen, ist ja Eigennutz; denn wenn die Frau vom Hause traurig ist, so leiden auch die Gäste.

Seeb. Euer Durchlaucht, ich habe schon einen Mann fortgeschickt.

Prinz. (kalt) So! (höflich) Desto besser!

Oberst. Ich danke für den Willen und die That. Mein Sohn war so glücklich, er wird es dießmal auch gewesen seyn. Geh Amalie, und sorge für deinen erlauchten Gast; es wird so alles noch in Unordnung seyn.

Amal. (verneigt sich und geht) O gewiß!

Oberst. Meine Herren! Das Leibregiment hat sich heute wieder seines erlauchten Chefs würdig gemacht. (zu den Offizieren) Ihnen

gebe

gebe ich das Zeugniß, daß Sie nicht nur wie Männer, sondern wie Helden gefochten haben. Ich bin wahrlich stolz darauf Ihr Oberster zu seyn. Nur bedaure ich unsern braven Oberstlieutenant. Rühmlich half er den Sieg erkämpfen, aber er erlebte ihn nicht. Ruhe seiner Asche! (zu dem Prinzen) Euer Durchlaucht haben gezeigt, daß der Heldengeist Ihrer erlauchten Ahnen Sie im höchsten Grade beseelte. Aber ich bitte Sie von nun an Ihr theures Leben mehr zu schonen. Die Hoffnung und das Glück eines Volkes sind mehr werth, als eine Fahne.

Prinz. Herr Oberster! ich danke. Ihre Warnung ist eben so weise als gütig.

Oberst. Väterlich gut; wenn Euer Durchlaucht erlauben?

Prinz. Wie gern! Denn ich finde mich dadurch geehrt. Es ist wahr, ich habe zu viel gewagt, besonders, als ich die Fahne nahm; aber — ich kann es nicht bereuen! — Denn jeder junge Soldat muß einmal zeigen, daß er persönlichen Muth besitzt.

Oberst. Euer Durchlaucht haben es, seit unser Regiment gegen den Feind steht, schon oft beweisen.

Prinz. (verneigt sich gegen den Obersten)

Ihnen, Herr Major! verdanke ich meine Rettung.

Major. (kalt und traurig) Euer Durchlaucht —

Prinz. Eine That, die in sich edel ist, und die die zufällige Person des Prinzen noch erhöhet, macht Ihnen so wenig Freude?

Major. Verzeihen Euer Durchlaucht! — Ich fand, als wir zurückmarschirten, meinen Bruder, der bey den Jägern als Hauptmann diente, todt auf dem Schlachtfelde.

Prinz. Da bedaure ich Sie, Herr Major.

Major. Er hinterließ kein Vermögen; aber eine Wittwe mit sieben Kindern.

Prinz. Da kann ich helfen. Ohne Sorge, Herr Major! ich will ihr Vater seyn.

Zehnter Auftritt.

Krake. Vorige.

Krake. Ich soll dem Herrn Obersten gehorsamst melden, daß das Regiment 30 Eymer Wein zum Geschenk erhalten hat.

Oberst. Von wem? (lächelnd) Ja so!

Krake. Von der Gräfin Amalie.

Prinz. (warm) Das ist schön! Das macht Ihrem Herzen Ehre.

Oberst. Herr Major! Sorgen Sie für eine regelmäßige Vertheilung.

Major. Ganz wohl, Herr Oberster! (Major geht mit Krake ab.)

Oberst. (zu dem Prinzen) Ihnen, Herr Rittmeister! trage ich auf in's Lazareth zu gehen, es zu visitiren und für die Verwundeten zu sorgen; denn besser kann ich sie nicht versorgen, als wenn ich sie zu ihrer Hülfe sende. Ich weiß, ich thue Ihrem guten Herzen wehe; aber wer einst Menschenelend lindern kann, der muß es kennen lernen. —

Prinz. (verneigt sich) Ganz wohl, Herr Oberster!

Oberst. (höflich) Euer Durchlaucht verstehen mich doch?

Prinz. So gut, Herr Oberster! daß ich nach späten Jahren Ihnen noch für die Leiden danken werde, die mich jetzt erwarten.

Oberst. (befehlend) So gehen Sie, Herr Rittmeister!

Prinz. (verneigt sich.)

Oberst. (höflich) Bey der Tafel hab' ich doch die Gnade, Euer Durchlaucht zu sehen?

Prinz. (verneigt sich, und geht ab).

Oberst. Wahrlich nur seine körperliche Stärke konnte ihn retten.

Seeb. Und das Glück.

Oberst. Er verdient Bewunderung. So edel, so

so gut, so tapfer, so männlich, und noch so jung! Herr Adjutant! Morgen soll um 10 Uhr das ganze Regiment ausrücken. Des Prinzen Escadron führt auch die von Sr. Durchlauch eroberte feindliche Fahne. Ihn öffentlich zu ehren, bin ich dem Herzoge, dem Staate, und dem Regimente schuldig. Meine Herren! bey der Tafel erwarte ich Sie; aber ohne Kürasse! — Es schmeckt das Essen besser. Graf Seeburg, Sie bleiben.

Alle. (verneigen sich militärisch, und gehen ab.)

Oberst. (sieht ihn mit Wohlgefallen an) Sie sind wohl mit mir nicht zufrieden?

Seeb. Wie so, Herr Oberster?

Oberst. Sie thaten das Beste; denn es war das Nützlichste.

Seeb. Herr Oberster!

Oberst. Sie brachten den linken Flügel der feindlichen Armee in Unordnung, und zwangen ihn dadurch zum Weichen.

Seeb. Die Liebe war mit der Ehre im Bunde. Ich kämpfte für Amaliens Besitz; darum: noch einmal — Herr Oberster! Ich liebe Ihre Tochter.

Oberst. Sagen Sie das dem Vater! Was geht den Obersten die Liebe an? In meiner Regimentsliste stehen Sie als Rittmei-

ster

ster und nicht als Liebhaber meiner Tochter eingeschrieben.

Seeb. (faßt des Obersten Hand) Vater! Ich liebe Ihre Tochter.

Oberst. Und meine Tochter?

Seeb. Liebt mich wieder.

Oberst. Was lieben Sie an Ihr?

Seeb. Ihren edlen Charakter, ihre Sittlichkeit, ihr gutes Herz.

Oberst. Sie finden sie also nicht schön?

Seeb. Ihre Schönheit war das erste, was ich sah; doch nun ist sie das letzte, was ich sehe.

Oberst. Seit wann liebt Ihr Euch?

Seeb. Seit drey Jahren.

Oberst. Nun da erfahre ich's als Vater ja noch früh genug! Konnten Sie so lange warten?

Seeb. Ich wollte Amalie und meine Liebe erst genau prüfen; denn kurze Liebe und schnelle Ehe —

Oberst. Erzeugen gewöhnlich lange Reue. Weiß Amalie schon, daß Sie auf dem Schlachtfelde um sie warben?

Seeb. Ja.

Oberst. (schnell) Also waren Sie schon bey ihr?

Seeb. Ja.

Oberst. Wer hat Ihnen das erlaubt? Sandte ich Sie darum voraus? Sie sollten die Avantgarde des Regiments führen, aber nicht hier fouragiren.

Seeb. Für das Herz, bester Vater! ist es ja erlaubt.

Oberst. (ruft ins Kabinet) Amalie!

Eilfter Auftritt.

Amalie. Vorige.

Amalie. Was befehlen Sie, bester Vater?

Oberst. War der Mann da heute schon bey dir?

Amal. Er kommt, wie Sie wissen, seit 3 Jahren, alle Tage, wenn er kann.

Oberst. Was macht er bey dir?

Amal. I nu, wir plaudern.

Oberst. Von was?

Amal. Von uns und auch von andern Leuten.

Oberst. (ernsthaft) Das, zu dir kommen, hört von nun an auf.

Amal. (stutzt) Wie so?

Oberst. Er liebt dich ja!

Amal. Warum soll er das nicht? Ich bin ja gut und hübsch.

Oberst. Genug! Was ich sage, dabey bleibt es. Er kommt nicht mehr zu dir.

Amal.

Amal. Wie?

Oberst. Nein, nein! (wirft sie ihm zu) Du gehst zu ihm!

Seeb. Bester Vater!

Amal. Lieber Vater!

Oberst. Lebt sittlich und nicht glänzend, und ehrt wie bisher die Tugend.

Amal. Vater! bester Vater!

Oberst. Ich sah Eure Liebe schon lange; aber ich schwieg.

Amal. Sie wußten! Woher? Wir hatten ja keinen Vertrauten.

Oberst. Keinen?

Amal. Als den Mond, und der kann schweigen; denn er ist ja ein Mann.

Oberst. Was mir der Mond verschwieg, das sagten mir Eure Augen. Sie sorgen als Mann und ich als Vater für den Ehrkontrakt, und in 14 Tagen, wenn es der Feind erlaubt, soll Eure Vermählung seyn.

Amal. In 14 Tagen schon?

Oberst. Zu früh? Also in 14 Jahren?

Amal. Das eine ist zu kurz, das andere ist zu lange. In sechs Wochen.

Seeb. (warnend) Aber, Amalie!

Oberst. Auf sechs Wochen, lieber Sohn, müssen Sie sich verstehen lernen.

Seeb. (unruhig) Aber bekannt kann man es doch gleich machen?

Oberst. Nein, noch nicht. Der Herzog soll es zuerst, und durch mich erfahren, und das kann vor einigen Tagen nicht geschehen. Aber, mein Sohn, mein Rudolph muß es noch heute wissen. Er ist ihr Freund. Der gute Junge wird sich freuen! Reiten Sie heim —

Zwölfter Auftritt.

Adjutant. Vorige.

Adjut. (heimlich zum Obersten) Herr Oberster! Der Feldwebel von Ihres Herrn Sohn Kompagnie ist draußen. Der Mann sieht ganz bestürzt aus!

Oberst. (bey Seite) Gott! (faßt sich) Warten Sie, Herr Adjutant! Amalie! geh auf dein Zimmer! Herr Graf! leisten Sie Ihr Gesellschaft, bis ich komme.

Amal. Mein Gott, lieber Vater! Wie sehen Sie auf einmal aus?

Oberst. Wie so? Der Dienst macht selten Freuden! geh.

Amal. (geht in Gespräch und Besorgniß ab, mit.)

Seeb. (der sie beruhiget).

Oberst. (sieht oft den Adjutanten an) Wie sieht der Mann aus?

Adj. Bestürzt. (Pause) Soll er kommen?

Oberst. Warten Sie! Bestürzt sieht er aus. Gott! wie du willst! (fest) Lassen Sie ihn kommen.

Adjut. (geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Oberster. Feldwebel.

Feldw. (bleich) Herr Oberster!

Oberst. Was bringt er?

Feldw. Mein Hauptmann —

Oberst. (gespannt) Mein Sohn?

Feldw. War mein Hauptmann!

Oberst. War? (bebend)

Feldw. (bricht in Thränen aus) Er ist nicht mehr!

Oberst. (hält sich, und taumelt in einen Stuhl) Er ist — nicht mehr!

Feldw. Er starb in meinen Armen! —

Oberst. (mit bebenden Lippen kaum hörbar) Er ist nicht mehr!

Feldw. An neun Wunden.

Oberst. (mit hervorbrechenden Thränen.) Er ist nicht mehr!

Feldw. Sein letztes Wort war: Vater!

Oberst. (wild aufstehend) Sohn! (fällt jammernd zurück) Ach, er ist nicht mehr!

Feldw. (mit erzwungener Festigkeit) Ach, sagt' er, als das Blut so stark aus seinen Wunden schoß, könnte ich nur noch einmal meinen Vater sehen!

Oberst. (steht auf).

Feldw. Sein Segen fehlt mir in der Todesangst.

Oberst. (will fort).

Feldw. Wohin, Herr Oberster?

Oberst. Zu meinem Sohn.

Feldw. Ach, er ist ja todt!

Oberst. Nein, nein, ich glaub' es nicht; er ist nicht todt.

Feldw. Ich drückt ihm die Augen zu, und seit einer Stunde liegt er schon eiskalt in seinem Zelte.

Oberst. Kalt! Todt! Mein Sohn!

Feldw. Er hatte neun tödtliche Wunden in seiner Brust.

Oberst. (nach der Brust greifend) Ach! — neun Wunden?

Feldw. Er litt nicht lange!

Oberst. War denn keine Hülfe, keine Rettung möglich?

Feldw. Keine! (ganz im Diensttone der Soldaten) Wir standen auf Vorposten. Als

 wir

wir gestern Abends ausrückten, ahndete ihm sein nahes Ende. Er war so traurig, und gab doch sein Leben so muthvoll für die Armee dahin.

Oberst. (hebt das Haupt in die Höhe.) Wie fiel mein Sohn?

Feldw. Wie noch keiner fiel! Er starb größer, als ein Held.

Oberst. Als Held? (trocknet seine Thränen) Rede, Freund!

Feld. (mit dem Tone, in welchem Soldaten rapportiren.) Sie wissen, Herr Oberster! Der Feind überfiel uns, vorzüglich auf dem linken Flügel, wo wir standen. Unser Piquet stand in einem Walde. Feldwebel! sagte er, wir müssen auf unserer Hut seyn: Wir stehen hier gefährlich, und können leicht überfallen werden. Komm' er, wir wollen die Posten visitiren. Er übergab dem Herrn Oberlieutenant das Kommando. Wir giengen. — Der Wind heulte durch den Wald, und die ewigen Gefährten der Armeen, die Raben, machten ein fürchterliches Geschrey. Als wir so ein 700 Schritt vom Piquet seyn mochten, waren wir auf einmal von Feinden umrungen. Dreyßig sprangen gleich auf uns zu, und setzten uns die Banjonette auf die Brust, mit der Drohung: uns sogleich

zu

zu durchbohren, wenn wir nur einen Laut von uns geben. Ich schwieg. —

Oberst. (gespannt) Aber mein Sohn? —

Feldw. War auch einen Augenblick ganz stille. Nun mochte er aber überlegt haben, daß die Armee gewiß verlohren sey, wenn sein Piquet auch aufgehoben würde, und plötzlich schrie er mit starker Stimme: Feinde! Herbey ihr Leute! Feinde! — Da durchbohrten sie seine heldenmüthige Brust mit 9 Bajonettstichen, und er sank zur Erde.

Oberst. (Pause) Er ist nicht mehr; aber ruhmvoll war sein Ende.

Feldw. Auf sein Geschrey feuerte das Piquet, es wurde Lärm — unsere Armee drang vor. —

Oberst. Mein Sohn hat sie gerettet!

Feldw. (mit verbissenem Weinen) Ja, das hat er; aber es kostete ihm das Leben.

Oberst. (feyerlich) Ruhe seiner Asche und meinem Schmerz! Groß stieß er sein Schiff von diesem Lebensufer, und hat an jenem schon gelandet.

Feldw. Aber so jung!

Oberst. (mit Größe) Er starb für's Vaterland — Ein ruhmvoller früher Tod ist besser, als ein langes thatenloses Leben. Weine nicht!

Feldw. Ich bin auch Vater.

Oberst. Deine Thränen zeigen es.

Feldw. Mein Sohn steht auch gegen den Feind, würde er erschossen —

Oberst. Dann komm zu mir; ich will dich trösten.

Feldw. Für mich gäbe es keinen Trost. Ich habe meinen Hauptmann geliebt. Er war mein Freund, mein Wohlthäter; er that mir und den Meinen viel Gutes und auf eine Art, daß sich ein Soldat nicht schämen darf. Einen Vorgesetzten, der befehlen kann, den findet man leicht; aber einen, der auch hilft, den findet man sehr selten. Ich verlor keinen Hauptmann, ich verlor einen Freund!

Oberst. Ich will dir den Freund ersetzen. Alter, weine nicht!

Feldw. Lassen Sie mich weinen! Bey der Kompagnie schickt es sich nicht; aber ein Vater nimmt dem andern so was nicht übel.

Oberst. Nein, du theilst meinen Schmerz; ich theile von nun an mit dir deine Sorgen.

Feldw. (sammelt sich) Ich will auch nicht mehr weinen. (als Soldat) Mein Major läßt fragen, ob der Herr Oberste befehlen, daß der Leichnahme in die Familiengruft — (bricht wieder in Thränen aus).

Oberst.

Oberst. Nein, da, wo er fiel. Sein Grabstein sey seine That.

Feldw. Sie spricht laut genug.

Oberst. Geh, Freund! Du machst mich wieder weich. Aber in ein paar Tagen erwarte ich dich.

Feldw. (legt die Hand an die Bärenmütze)

Oberst. Leg' deine Hand in meine. So! Wir fanden uns als leidende Menschen, von nun an sind wir Freunde.

Feldw. Herr Oberst! ich sehe es, er war Ihr Sohn! (ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Seeburg. Oberster.

Seeb. (sieht dem Feldwebel nach) Ha! Nachricht von Ihrem Sohn! Was macht er?

Oberst. (feyerlich) Er befindet sich wohl.

Seeb. Wohl mit diesem Tone?

Oberst. Besser als wir Alle.

Seeb. Sie sind so kalt, so feyerlich!

Oberst. Feyerlich, ja! kalt bin ich nicht.

Seeb. Um Gottes willen! Ihr Sohn ist —

Oberst. Ihre Heurath wird noch nicht bekannt gemacht; denn sie wird verschoben —

Seeb. So ist Rudolph? —

Oberst. Todt.

Seeb. Gott! — Vater! — Amalie?

Oberst. Darf noch nichts wissen. Nach und nach soll sie es erfahren. Für jetzt ist er leicht verwundet, wenn sie fragt.

Seeb. Vater! ich fürchte Sie — diese Ruhe —

Oberst. Ziemt dem Manne. Der Vater leidet viel, wenn er auch nicht klagt.

Fünfzehnter Auftritt.

Adjutant. Vorige.

Adjut. Aus dem Hauptquartier von Sr. Durchlaucht dem Herzog. (giebt ihm einen Brief und geht ab.)

Oberst. (erbricht und liest) „Mein würdiger Freund! Mit inniger Theilnahme und mit wahrem väterlichem Schmerze habe ich den heldenmüthigen Tod Ihres braven Sohnes vernommen, und nur die Bewunderung seiner wahrhaft römischen Größe hemmte meine Thränen. Morgen soll, ihn und seine That zu ehren, die Armee zu seinem Leichenbegängniß." — (schlägt den Brief zusammen, und kämpft mit Thränen) Kommen Sie, mein Sohn!

Seeb. Wohin, mein Vater?

Oberst. (faltet die Hände, und blickt gen Himmel) Für ihn!

Der Vorhang fällt.

Zweyter Aufzug.

(Kleines, aber sehr schönes Zimmer.)

Erster Auftritt.

Prinz. Windeck.

Prinz. (schreibt).

Wind. (ist neugierig es zu sehen.)

Prinz. Rufen Sie dem Kammerdiener.

Wind. Sogleich, Euer Durchlaucht! (er geht an die Thüre, und befiehlt einem Bedienten.)

Prinz. (drückt sein Siegel unter eine Schrift, und legt seinen Brief hinein.) So! (zu Windeck) Machen Sie ein Kouvert!

Wind. (nimmt und versiegelt — dann löscht er das Licht aus.)

Prinz. Mein Major verlor heute in der Bataille seinen Bruder, der ein Weib und 7 unerzogene Kinder hinterläßt. Ich trete der

Wittwe

Wittwe jährlich 2000 Thaler von meinem Taschengelde ab.

Wind. Zweytausend! Euer Durchlaucht haben ja selbst nur 12000 Thaler.

Prinz. Die Wittwe hat gar nichts und 7 Kinder!

Wind. 2000 Thaler ist zu viel!

Prinz. Für einen verlornen Gatten und Vater ist es wenig. Der Fürst — als Staat muß grübeln und kalkuliren, nur als Privatmann darf er fühlen. — Ich gebe und nicht der Staat, und ich gebe von dem Meinigen.

Wind. Aber Se. Durchlaucht, der Herzog —

Prinz. Giebt mir mein Taschengeld ja nicht um es aufzuheben, sondern mir dafür ein Vergnügen zu machen. Ich kenne kein größeres Vergnügen, alß wohl zu thun.

(Kammerdiener tritt ein.)

Prinz. Laß er das sogleich zu dem Major von Blauen tragen!

(Kammerdiener nimmt es, und geht ab.)

Prinz. Ich sah heute so viel Unglückliche im Lazareth, wo ich nicht helfen konnte, hier konnte ich es. Mein Herz war so gepreßt, daß es dieser Erholung wohl bedurfte.

Wind. Euer Durchlaucht haben jezt ganz

Ihre Leichtigkeit verloren; Sie fühlen alles so scharf, so warm —

Prinz. Diese Spannung zum Guten verdanke ich der Liebe — verdanke ich Amalien. Sie war also wirklich diese Nacht um mich besorgt?

Wind. So sehr es der Wohlstand erlaubte. Ich kenne das schöne Geschlecht, und setze Euer Durchlaucht meine Ehre zum Pfande, daß Sie geliebt werden.

Prinz. Was sagen Sie? Ich würde wieder geliebt? O täuschen Sie mich nicht!

Wind. Als das Band von der Fahne ankam, und sie von Euer Durchlaucht Gefahr und Heldenthat hörte; da war sie ihrer nicht mehr mächtig, und der Wohlstand gieng verloren. Sie befahl sogleich einem Bedienten Lorberzweige zu bringen, um für Euer Durchlaucht einen Lorberkranz zu winden.

Prinz. O! dann bin ich in Zukunft unüberwindlich.

Wind. Nur begreife ich nicht, warum sie ihn nicht sendet.

Prinz. Vielleicht bereuete sie es. Vielleicht — Ach! ich werde niemals glücklich seyn.

Wind. Dann liegt die Schuld einzig an Euer Durchlaucht, und nicht an der Gräfin. Sie kann als Mädchen ja nicht dem Manne entge-

entgegen kommen. Das erlaubt die Sittsamkeit nun nicht.

Prinz. (zärtlich) Und sie ist so sittsam?

Wind. O, sie scheint es nur! Sie ist in der Liebe erfahrner, als Euer Durchlaucht glauben.

Prinz. (ernst) Wer mir den Glauben an ihre Tugend nimmt, der nimmt mir auch das Wesen meiner Liebe. In einem Tempel will ich sie verehren, als der Liebe reinste Priesterin; wer sie mir in den Hallen der Isis zeigt, hat mich geheilt.

Wind. (lächelt) Nun wohl! Sie sey, was sie sey! Aber rücken Euer Durchlaucht nur einmal zu dem Ziele näher.

Prinz. Wie soll ich das? Wer wahrhaft liebt, der zögert es zu sagen; und ich halte den Mann für sehr verdorben, der einem sittsamen Mädchen gleich mit frecher Stirne sagen kann: Ich liebe dich!

Wind. Was man nicht gern sagt, kann man ja schreiben; auch wählt man im letzten Falle die Worte besser.

Prinz. Sie haben Recht! Schreiben ist mir leichter.

Wind. Und das heute noch!

Prinz. Heute noch? — (zögernd) Daß ich dich liebe? —

Wind. Was anders?

Prinz. Wer giebt mir dazu Muth?

Zweyter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter.

Bed. An Euer Durchlaucht. (zieht eine Schachtel hervor.)

Prinz. Von wem?

Bed. Von der Gräfin Amalie. Der Bediente gab es mir ganz verstohlen und lief gleich fort. (ab)

Prinz. (öffnet begierig die Schachtel, und nimmt einen Lorberkranz heraus) Da ist er! O Wonne! O Entzücken! Da ist er! Hätt' ich in diesem Augenblick Millionen, ich gebe sie für diesen Lorberkranz dahin.

Wind. Nun Euer Durchlaucht, hab' ich zu viel gesagt? Muthig zum Angriff! der schöne Feind schlägt ja Chamade!

Prinz. Ja, das macht mir Muth! (geht zum Tisch) Nun will ich ihr es sagen, daß ich sie liebe; daß ich ohne ihre Gegenliebe selbst im Purpur elender als ein Bettler bin.

Wind. Recht! Benützen Sie den Augenblick. Er kommt vielleicht nicht wieder.

Prinz. (schreibt fort.)

Wind. Sie sandte ihn heimlich! Wahrlich, das ist zu viel! (im Nachdenken) mehr als ich erwartete.

Prinz. Aber wohin wird es mich führen? Wie wird es enden?

Wind. Wie jede Galanterie.

Prinz. Galanterie? (legt die Feder weg) Wie meynen Sie das?

Wind. Man scherzt, tändelt — liebt, und wenn man weise ist, so benützt man den schwachen Augenblick der Liebe, und wird glücklich, ohne sich zu binden.

Prinz. (ohne Wichtigkeit) Sie meynen also, ich soll mich mit der jungen Gräfin divertiren?

Wind. Allerdings.

Prinz. Und dann?

Wind. Und dann das thun, was heut zu Tage jeder Mann von Verstand und Welt thut.

Prinz. Das Mädchen verlassen?

Wind. Was anders?

Prinz. Macht Ihr Herren von gutem Ton das so?

Wind. (stutzt) Ja; denn! —

Prinz. So macht Ihr es schlecht! Und ist das Euer guter Ton, so werde ich unter Euch schlecht bestehen; denn ich nenne das guten Ton haben, wenn man alle seine Pflichten als Mensch — Bürger, Gatte und Vater genau erfüllet. Menschen, welche leicht-

sinnig

sinnig ihre Pflichten verletzen, die den guten Ruf einer Frau, und die Tugend eines Mädchens weniger schonen, als ihr schönes Reitpferd, sind nach meinen Grundsätzen schlechter, als der ungebildete Pöbel. Wer die Landesgesetze übertritt, erhält Strafe, doch das Mitleid jedes Edlen; aber wer die Gesetze der Moralität verletzt, der hat keine Strafe zu befürchten: er sündigt also wie ein feiger Bösewicht, und verdient Verachtung und den Fluch der Menschheit. Sie haben sich auf mich und meine Liebe schlecht verstanden.

Wind. Ich verehre Euer Durchlaucht Gesinnungen; aber das Resultat von allem ist —

Prinz. Daß ich nicht so liebe, wie Sie glauben.

Wind. Nun so müssen Euer Durchlaucht auch Ihre Liebe aufgeben.

Prinz. (seufzt).

Wind. Ich sehe und begreife, daß es unmöglich ist.

Prinz. (schwermüthig) Es ist meine erste Liebe!

Wind. In dieser Lage schweigen, ist für mich das Beste.

Prinz. Ach, mir fehlt ein redlicher Freund!

Wind. Erkennen mich Euer Durchlaucht nicht mehr dafür?

Prinz. Sie können nicht wissen, was wahre Liebe ist?

Wind. Leider liebte ich einst wie Sie; ich putzte den Götzen meiner Liebe mit mancher schönen Tugend, die er nicht hatte; stellte ihn anbethend auf den Altar der Vesta und er gehörte in eine Suburra! Ach, Euer Durchlaucht! Die Sittlichkeit ist jetzt so verdorben, daß selbst die Weiber eine flüchtige Galanterie höher schätzen, als einen treuen, redlichen Freund.

Prinz. (mit Unwillen) Man muß selbst sehr verdorben seyn, wenn man so schlecht von Weibern denkt.

Wind. Sollte mir mein kluges Benehmen, mein weiser Rath Ihre Gunst geraubt haben?

Prinz. (kalt) Das nicht. Aber Ihr Rath ist nicht nach meinem Herzen.

Wind. Auch nicht nach meinem; denn es gab ihn der Verstand. Aber prüfen Euer Durchlaucht nur die Gräfin erst; besteht sie in der Probe, vielleicht ändere ich bey dem Antritt Ihrer Regierung meinen Rath.

Prinz. (freundlich) Verstehe ich Sie?

Wind.

Wind. (geschmeidig) Euer Durchlaucht wären freylich nicht der erste Fürst —

Prinz. (umarmt ihn) Sie sind doch ein redlicher Mann! Mein Freund!

Wind. Mein Posten ist gefährlich; ich darf nicht, wie ich will; und wer immer seinem Herzen folgt, der geht oft irre. — Wollen Euer Durchlaucht nicht den Brief vollenden?

Prinz. (sitzt sich) Ja!

Wind. Ich will ihn selbst besorgen.

Prinz. Aber behutsam! Es ist gefährlich!

Wind. Mehr für mich, als Euer Durchlaucht. Die Gräfin Liebon, Amaliens Cousine ist auf unserer Seite.

Prinz. (schreibt immer fort) Wie?

Wind. Sie merkte etwas, und trug sich selbst an. Wieder ein Beweis, daß unsere Sitten sehr verdorben sind. Sie kennt Euer Durchlaucht edle Gesinnungen nicht; und doch biethet sich das böse Weib selbst an!

Prinz. Ja, das merke ich wohl! Ein Fürst darf nur etwas Böses wollen, so findet er Gehülfen; aber das Gute erschwert man uns.

Wind. Weil eine gute Handlung dem Fürsten Selbstständigkeit giebt, und eine böse

ihm diese raubt, und ihn zum Diener seiner Diener macht.

Prinz. Sie haben Recht.

Wind. O! es ist eine Wahrheit, die sich nicht läugnen läßt! (fein) Schreiben Euer Durchlaucht nur recht zärtlich!

Prinz. So, wie ich es fühle.

Wind. Vergleichen Euer Durchlaucht die Gräfin mit ihrer Stammmutter, die hier in der Schloßgallerie hängt, und die Anno 1116 den Herzog von Hollstein —

Prinz. (seufzt) Ja, damals durften Fürsten freyer wählen! (schreibt fort) Licht, ich bin gleich fertig!

Wind. (geht, und sagt unter der Thür dem Bedienten etwas, und kömmt zurück.)

Prinz. (Pause.) So! (giebt Windeck den Brief) Machen Sie ihn zu!

Wind. Darf ich? —

Prinz. Warum nicht? Er enthält nichts, daß ich erröthen müßte.

Wind. (liest) Ganz die reine Sprache Ihres edlen Herzens.

(Bedienter bringt Licht und geht ab.)

Wind. (siegelt zu.)

Prinz. (steht vor Amaliens Bild) Was sie sagen wird? Ach, Amalie! Deine Liebe macht mich erst beneidenswerth.

Wind. Jetzt will ich gleich —

Prinz. Nein, nicht gleich! Kommen Sie mir in seiner Viertelstunde nach. (nimmt Hut und Säbel) Ich muß zum Obersten. Vielleicht sehe ich sie — kann mit ihr reden! — Vielleicht — (schwermüthig) Vielleicht überhebe ich sie der Mühe.

Wind. Mein Freund leidet, das kränkt mich.

Prinz. Ich hoffe und fürchte. Meine Läge ist in keinem Fall beneidenswerth. Ach! als Fürst groß, und als Mensch glücklich seyn, läßt sich so schwer vereinigen. (geht ab)

Wind. Euer Durchlaucht, die Blumen werde ich schon besorgen! (allein) Noch habe ich ihn nicht in meiner Hand — Er ist zu ehrlich; man kann ihn nicht recht brauchen; denn die Ehrlichkeit eines Fürstens ist nicht gut für die, die ihn benützen wollen. Wenn man nicht ganz christlich denkt, so kann man sich nicht halten. Will man gelten, so muß man ehrlich seyn, und das ist oft unbequemer und schwerer, als man glaubt. Doch er kennt die Menschen noch nicht genug, das ist es, worauf ich baue.

Dritter Auftritt.

(Saal vom ersten Aufzug.)

Amalie. Seeburg.

Amal. (aus ihrem Zimmer) Ich sah Sie kommen. Nun geschwind! Was macht mein Bruder?

Seeb. Seine Wunde ist unbedeutend.

Amal. Wo ist er verwundet?

Seeb. Am Fuße.

Amal. Hat er Schmerzen?

Seeb. (mit versteckter Melancholie) Keine mehr. Er ist schon verbunden. Sie können ruhig seyn. Ihm ist ganz wohl.

Amal. Geschwind; sagen Sie es meinem Vater — — unsrem Vater.

Seeb. Unsrem Vater? Nun bin ich — ja auch sein Sohn.

Amal. Er ist in seinem Zimmer. Eilen Sie! der Soldat mag sich noch so heiter zeigen, ich sehe doch den Vater leiden.

Seeb. Sie haben Recht. Trost hat er doch nöthig. (ab ins Kabinet.)

Amal. Nun bin ich ruhig!

Vierter Auftritt.

Amalie. Major.

Major. (vergnügt) Verzeihung, Gräfin!

Amal. Herr Major! Wollen Sie mit meinem Vater reden? (deutet auf des Obersten Zimmer.)

Major. Mit dem Herrn Obersten, mit der ganzen Welt! Eine gute Handlung zu verbreiten ist ja Pflicht.

Amal. Wohl wahr! Aber leider verbreiten die Menschen eine böse Handlung lieber, als eine gute, und ein Verläumder findet immer Leute, die ihm glauben, sey er auch als Lügner und Verläumder schon bekannt.

Major. Trostlos stand ich vor der Fahnenwache und dachte an das traurige Schicksal meiner Schwägerin, als ein Bedienter vom Prinzen dieß brachte. (giebt ihr Anweisung und Brief.)

Amal. (liest mit Rührung.)

Major. Es ist ein Brief an die Wittwe und eine Anweisung auf 2000 Thaler jährlich, welche Se. Durchlaucht ihr und den Kindern bey der fürstlichen Kammer anweisen. —

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Prinz. Vorige.

Prinz. (tritt ein.)

Amal. (warm) Gott segne den guten Prinzen!

Major. Unglücklichen helfen ist seine Wonne.

Amal. (wärmer) Thränen trocknen seine Lust. O wär' er hier, ich würd' ihm für diese edle That recht herzlich danken.

Prinz. (ist langsam, doch mit sichtlicher Freude näher gekommen) Mir, Gräfinn! Für was?

Major. O! Euer Durchlaucht erlauben —

Prinz. (ohne ihn zu hören) Für was, Gräfinn! mir danken?

Amal. (etwas verlegen) Für dieß. (giebt die Papiere dem Major zurück.)

Prinz. Gräfinn, kein Wort, wenn —

Amal. Nein, nein! Euer Durchlaucht entfliehen meinem Danke und dem Lohn Ihrer Wohlthätigkeit doch nicht.

Prinz. Verdient man für erfüllte Pflichten Belohnung, so ist Ihr Beyfall, Gräfinn! der schönste, der mir werden kann.

Major. Erlauben Euer Durchlaucht, daß ich im Namen der Wittwe —

Prinz.

Prinz. (zu beyden) Wer mir gut ist, spricht nicht mehr davon.

Amal. (ohne Koketterie) So muß ich gehen; denn ich bin ein Mädchen, und rede gern von guten Thaten. (verneigt sich, und geht ab.)

Prinz. (sieht ihr mit freudiger Wehmuth nach.)

Major. Auf diese Art kann auch ich nicht bleiben!

Prinz. (ohne ihn zu sehen) Sie ist mir gut. Ja, ja! Gut ist sie mir!

Major. (laut) Ich will schweigen, die That mag reden.

Prinz. (für sich) Gut gestand sie! Der Lorberkranz! — Vielleicht mehr als gut. (er sieht den Major und faßt sich) Warum reden Sie nicht, Herr Major!

Major. Weil ich Euer Durchlaucht recht herzlich gut bin.

Prinz. So! auch gut. (zerstreut) Das ist nicht gut. Sie hätten reden sollen. — Was giebt es Neues, Herr Major?

Major. Recht was Gutes. Der Erbprinz hat einer armen Offiziers Wittwe —

Prinz. Lassen wir das was Altes seyn.

Major. Die Gräfin Amalie weinte, als ich ihr Euer Durchlaucht Brief an die Wittwe lesen ließ.

Prinz. Ja, das ist was Neues, und was Gutes! Sie weinte?

Major. Euer Durchlaucht Wohlthätigkeit —

Prinz. Ja, Wohlthätigkeit ist eine Tugend, die vor allen die Weiber üben, und die stäts ihre Herzen rührt; und die Gräfin ist im vollen Sinne, und mit Würde: Weib! (ableitend) Wollen Sie zum Obersten, Herr Major?

Major. Ja, Euer Durchlaucht.

Prinz. So gehen Sie voran; ich glaube, er ist in seinem Zimmer.

Major. Wollen Euer Durchlaucht nicht? —

Prinz. Nein, nein! ich warte gerne hier — Der Major hat den Rang vor dem Rittmeister. Gehen Sie, Herr Major!

Major. Ich gehorche, Euer Durchlaucht! (ab in des Obersten Zimmer.)

Prinz. (allein) Sie weinte! Glücklich sind die Weiber; denn Thränen machen so leicht und willig Ihrem Herzen Luft.

Sechster Auftritt.

Prinz. Windeck.

Wind. (tritt ein.)

Prinz. (feurig, doch mit gedämpfter Stimme) Sie hat meinen Brief an die Wittwe gelesen — Sie weinte!

Wind. Verliebte sind gutherzig; sie geben und weinen gerne. Soll ich also? —

Prinz. Ja, ja, in Gottes Namen!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Major.

Major. (kommt zurück, und öffnet dem Prinzen die Thüre) Euer Durchlaucht! —

Prinz. Gleich! (geht in des Obersten Zimmer.)

Major. Sie wissen, Herr Kammerjunker! daß Se. Durchlaucht der Wittwe meines Bruders? —

Wind. Wie sollt' ich's nicht? Ich habe ja Se. Durchlaucht so hoch gestimmt. Sie wollten 1000, aber —

Major. Nun so lohne Sie Gott 10,000 fach dafür!

Wind. (bescheiden) Ich bitte, ich bitte — Pflicht — Wer Fürsten umgiebt, muß sie zur Wohlthätigkeit stimmen. Nichts mehr davon!

Achter Auftritt.

Josepha. Vorige.

Major. Sie sind es werth ihn um zu geben. (geht ab.)

Wind. (Wenn der Major fort ist) Er wünscht, daß ich sie allein treffe, (giebt ihr den Brief.)

Jos. Vom Prinzen?

Wind. An Amalie. Erstaunen Sie! Er hat für die Zukunft wirklich ernsthafte Absichten.

Jos. Es fehlt uns an Welt und Jahren; wir sehen einem Manne gleich; sind es aber noch nicht. Aber ich werde es bey Amalien benutzen.

Wind. Nun fange ich an zu hoffen; nur der Graf steht uns noch im Wege. Er liebt sie. —

Jos. Aber sie liebt ihn nicht. Ohne Hoffnung Herzogin zu werden, wird mächtig auf sie wirken. Gehen Sie! Es ist nicht gut, wenn man uns beysammen trifft. Gehen sie; ich höre kommen. Später erwarte ich Sie bey mir. Ich habe einen feinen Zug gethan.

Wind. Welchen?

Jos. Hernach. Zu mir! Man kommt!

Wind. (eilt ab.)

Neunter Auftritt.

Josepha. Oberster. Prinz.

Oberst. (begleitet den Prinzen bis an die Thüre.)

Prinz. (Geht ab.)

Oberst. (kommt zurück) Was machst du hier? Ich sehe es nicht gerne, daß ihr immer hier im Saale seyd.

Jos. Ich wollte gerne hören, wie es meinem Vetter geht.

Oberst. Gut. (geht in sein Zimmer.)

Jos. Gut! Mit dem Tone gut; das ist nicht richtig!

Zehnter Auftritt.

Amalie. Josepha.

Amal. (ist etwas verlegen) Ich suchte dich — um dir zu sagen — daß es meinem Bruder recht gut geht.

Jos. Hast du mit ihm gesprochen?

Amal. Mit dem Prinzen? Vorhin — ja!

Jos. Jetzt nicht? Er muß dir ja begegnet seyn.

Amal. Leider! Er erinnert mich an das Band. Ich dankte ihm ganz unbefangen; aber er nahm mich plötzlich bey der Hand, und drückte sie zitternd an seine Lippen. Ich wurde verlegen und lief fort: Warum? Weiß ich selbst noch nicht; aber — er drückte meine Hand so fest!

Jos. Erwiedertest du den Druck?

Amal. (erschrocken) Gott bewahre! — Nein! (wankend) Ich glaube nicht. Ich bin ihm zwar gut, aber —

Jos. Willst du nun noch nicht glauben, daß er dich liebt?

Amal. Ich fürchte es!

Jos. Fürchten? Ist es denn so was erschreckliches einst regierende Frau zu werden?

Amal. (lacht) Regierende Frau? Das hoffe ich, werde ich immer in meinem Hause. (ernst) Regierende Frau!

Jos. Bist du denn nicht von so altem Adel, als der Prinz?

Amal. Wenn auch! Daran ist nicht zu denken.

Jos. Der Prinz denkt daran.

Amal. Nicht möglich!

Jos. (giebt ihr des Prinzen Brief) Verrathe mich ja nicht, und überzeuge dich! (ab). —

Amal. (Den Brief in der Hand) Was ist das? Ueberzeugen? Wovon?

Eilfter Auftritt.

Oberster. Seeburg. Amalie.

Amal. (ohne sie zu sehen, ängstlich) Das ist gewiß ein Liebesbrief. Ich Unvorsichtige!

tige! Warum nahm ich ihn? Was soll ich nun mit ihm machen?

Oberst. (sanft) Ihn deinem Vater geben. —

Amal. (froh) Ja, ja, das wird wohl das Beste seyn. Ich danke Gott, daß ich ihm los bin. Er ist vom Prinzen.

Oberst. An dich?

Amal. Es steht just nicht darauf; aber er ist doch an mich!

Oberst. O! er kann auch an mich seyn. (erbricht ihn und liest).

Amal. Nein, nein! er ist an mich. Sollte der Prinz mich lieben, so kann ich nichts dafür. August kann für mich zeugen, daß ich wissentlich nichts that, das ihn zu einem solchen Schritt berechtigte.

Seeb. (wendet den Blick nicht von dem Briefe) Ja, bester Vater! Ich beobachtete sie unaufhörlich und sah nichts.

Amal. Und wo ein Eifersüchtiger nichts sieht, da ist auch nichts.

Oberst. (hat gelesen) Nun, nun, es ist auch nicht so arg! Galanterie! Jugend! Weiter ist es nichts! (steckt den Brief gleichgültig ein) Es ist ganz unbedeutend. (zu Seeburg, der sehr gespannt dasteht.) Unser Regiment hat doch viel verloren; 108 Todte, und 91 Blessirte.

Amal. Todte! Blessirte! Befehlen Sie noch was?

Oberst. (unbefangen) Nichts, mein Kind!

Amal. Sie sind doch nicht böse auf mich?

Oberst. Warum sollte ich das? Geh in dein Zimmer — später komme ich zu dir.

Amal. (bey Seite) Von der regierenden Frau muß doch nichts im Briefe stehen. (ab)

Seeb. Ist der Brief wirklich so unbedeutend?

Oberst. Unbedeutend? Nein, sehr bedeutend. Amalie sollte den Inhalt des Briefes nicht wissen; aber Sie als künftiger Gemahl müssen alles wissen; denn selbst der beste Boden nimmt den Saamen des Unkrauts auf, das man Mistrauen nennt.

Seeb. Amaliens Tugend läßt es nicht gedeihen, und ihr unbefangenes Benehmen —

Oberst. Lesen Sie, und fragen Sie, wer den Brief brachte; ich wollte es aus guten Gründen nicht.

Seeb. (liest) Er faßt wie ein erfahrner Verführer Amalie von der schwächsten Seite an.

Oberst. Und in der Zukunft fernem Spiegel zeigt er ihr, ihr Bild als Herzogin.

Seeb. (giebt ihm auch den Brief des Prinzen vom ersten Aufzuge) Diesen sandte er

ihr gleich nach der Bataille. Gern hätt' ich Ihnen, bester Vater! die unangenehme Nachricht ganz verschwiegen, aber nun —

Oberst. (steckt beyde Briefe ein) Ist es sehr gut, daß ich auch dieß noch weiß. Wäre mein Sohn nicht. — Noch heute wollte ich durch Eure Vermählung ihm alle Hoffnung nehmen; aber so —

Seeb. Bleibt wohl kein anderes Mittel, als es dem Herzoge gleich zu melden.

Oberst. Das ist das letzte. Begreifen Sie denn nicht, wie unangenehm es für mich ist; als Unterthan und Vater vor dem Herzoge hinzutreten, und ihm zu sagen: Euer Durchlaucht der Erbprinz liebt meine Tochter — denkt an eine Ehe. Ich will mich und den Fürsten schonen, denn es giebt noch andere Mittel. Unsere Armee kann so nicht lange stehen bleiben.

Seeb. Wäre ein schnelles Mittel nicht das Beste?

Oberst. Ohne Aufsehen zu erregen, die Sache enden, ist in jedem Fall das Beste. — Mir fällt etwas ein, das sehr wirksam seyn wird. Gehen sie sogleich zu dem Prinzen, und machen sie ihm ihre bevorstehende Vermählung mit meiner Tochter bekannt. Das wird ihn um seine Hoffnungen bringen, und

ihn von weiteren Schritten abhalten; denn er ist ein Ehrenmann.

Zwölfter Auftritt.

Amalie. Vorige.

Amal. (mit einem Blumen Bouquet) Ach, lieber Vater, schon wieder was! So eben schickt mir der Prinz diese Blumen.

Oberst. Wie? und auf welche Art? heimlich?

Amal. Nein, öffentlich; wie man in der Welt so was schickt; durch den Kammerdiener.

Oberst. (mit verstecktem Stolz) So gieb dem Menschen 24 Dukaten, und laß dem Prinzen recht ehrfurchtsvoll in deinem Namen danken.

Amal. Aber tragen werde ich es nicht. (zu Seeburg lächelnd) Nicht wahr? tragen nicht? (ab)

Oberst. Es ist die höchste Zeit das Feuer zu dämpfen. Gehen Sie!

Seeb. Ich gehorche Ihnen, obgleich nicht ohne Furcht. Der Prinz ist heftig, und fühlt zu Zeiten doch auch den Prinzen. Wie soll ich ihm begegnen?

Oberst. Weichen Sie ihm aus. Seine Liebe ist neu, vielleicht noch nicht einmal Liebe, gewiß nicht. Leidenschaft! Ich vertraue meiner

ner Tochter; und darum ist seine ganze Hoffnung — Eitelkeit; und die hat das Wesen einer Seifenblase: die leiseste Berührung zerstößt sie. Aber vorsichtig, lieber Sohn! Er ist Fürst — Reden Sie als Mann mit ihm, der die gerechte Sache hat, und ein solcher vergißt nie seine Würde, ohne vorher die Achtung zu vergessen, die er Höhern schuldig ist!

Seeb. Ihre und meine Ruhe zu befördern, will ich gehen. (ab)

Oberst. O Gott! Wer sich Kinder wünscht, der wünscht sich Leiden! — (in Amaliens Zimmer ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

(Zimmer des Prinzen.)

Prinz. Windeck. (treten aus dem Seiten-Zimmer.)

Wind. Und das zweytemal?

Prinz. Begegnete sie mir im Vorzimmer. Gräfin, frug ich, haben Sie heute den Beweis meiner Achtung? — Ja, stammelte sie, und ich bin verlegen; — beschämt, daß ich erst jetzt Euer Durchlaucht — Nichts davon liebe Gräfin! — Ich faßte ihre Hand, und

drückte sie an meine Lippen: O Windeck! mir war es, als drückte sie mir die Hand zurück. Ja, ja! Es macht mich glücklich, ich will es glauben.

Wind. Glauben? nur glauben! — Wer hier noch: nur glaubt, ist sehr bescheiden.

Prinz. Aber sie war so eilig — plötzlich flog sie weg.

Wind. Die Furcht gesehen zu werden, trieb sie fort. Alles, was Euer Durchlaucht von nun an unternehmen, müssen Sie vorsichtiger unternehmen; damit sie Vertrauen faßt; denn oft reuissirt man darum nicht, weil man unvorsichtig ist.

Prinz. Ja, ja! Nun glaube ich an Ihre Gegenliebe.

Vierzehnter Auftritt.

Kammerdiener. Vorige.

Kamm. Euer Durchlaucht —

Prinz. Nun, was sagte sie?

Kamm. Sie dankte mit einer Miene, die noch mehr verschwieg, als sie wirklich sagte.

Prinz. Was sagte sie? Ihre Worte! —

Kamm. Waren: „Ich liebe Blumen, das weiß der Prinz.“

Prinz. Sonst nichts?

Kamm. (verlegen) Nein! Ob ihr gleich die Blumen sehr willkommen seyn mußten; denn sie gab mir 24 Dukaten dafür. (ab)

Wind. Für die Blumen als Blumen wahrlich nicht, der Geber ist ihr theuer, das wollte sie nur zeigen.

Prinz. 24 Dukaten! Das ist viel!

Wind. Freude macht freygebig! wenn man nicht dem Geber geben kann, so giebt man dem Bringer, in der Hoffnung, daß er es sagt, oder daß man ihn doch frägt.

Prinz. Ja, ja, ich fühle es, ich werde glücklich seyn.

Kamm. Der Graf Seeburg, will Euer Durchlaucht aufwarten. (bleibt hinten stehen)

Prinz. Was will der? Er liebt sie!

Wind. Lieben? Nein! Heurathen? Ja!

Prinz. Ist das nicht Eines?

Wind. Nein! er liebt ihr Geld.

Prinz. Er ist nicht arm.

Wind. Er will reicher werden.

Prinz. Vielleicht hat er was gemerkt?

Wind. Daran ist nicht zu zweifeln.

Prinz. Ohne Ursache kommt er nicht.

Wind. Vielleicht will er Euer Durchlaucht durch eine List tourniren; der Mann ist kalt und hager, und solche Leute sind voll Ränke — Ihm nicht glauben, ist das Beste,

ihn abschrecken, das Nützlichste. Je höher Euer Durchlaucht stimmen, desto kleiner giebt er es. Will er von seinen Empfindungen, von Amalien sprechen, so setzen Euer Durchlaucht ihm sogleich eine Sordine auf seine Liebe, so taugt er zu unsrer Harmonie.

Prinz. Ich sehe ihn nicht gerne, und abweisen kann ich ihn doch nicht ~~nicht.~~ (laut) Er komme.

Kamm. (öffnet Seeburg die Thüre, und geht ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Seeburg. Vorige.

Seeb. Euer Durchlaucht!

Prinz. Willkommen, Graf!

Seeb. Ich bitte Euer Durchlaucht unterthänig um eine kurze Unterredung!

Prinz. Recht gern! (leicht) Reden Sie!

Seeb. Euer Durchlaucht! Ohne Zeugen, wenn ich bitten darf.

Prinz. Um Ihrentwillen?

Seeb. (bedenkt sich) Ja.

Prinz. Herr von Windeck —

Wind. (ab.)

Prinz. Nun, was betrifft es? Doch den Dienst?

Seeb.

Seeb. Nein, nur mich.

Prinz. (hoch) Ohne Zaudern dann! (verlegen) Ich bin begierig.

Seeb. Euer Durchlaucht wissen, daß ich ein alter Freund von diesem Hause bin?

Prinz. Nein! das höre ich zum erstenmal. Recht gut!

Seeb. Der Herr Oberste hat mich stäts gut und sanft, wie einen Sohn, behandelt.

Prinz. Ja, er ist ein guter Mann; er behandelt jeden so, der jünger ist als er.

Seeb. Ich bin überzeugt, daß er mir den Vorzug gönnt, so bald Euer Durchlaucht nicht in seinem Hause sind.

Prinz. A propos! Haben Sie viele Todte bey ihrer Eskadron?

Seeb. Neun und zwanzig. Amalie täglich sehen, ohne sie zu lieben, halte ich für unmöglich.

Prinz. (ängstlich) Da mögen Sie recht haben —

Seeb. Ich bin 38 Jahre alt, und denke —

Prinz. Zu heurathen? Das rathe ich Ihnen nicht. Ein Weib bindet, hält uns auf der Bahn des Ruhms zurück. Ihre militärischen Kenntnisse berechtigen Ihren Ehrgeiz zu den höchsten Erwartungen.

Seeb. Der rechtschaffene Mann kann seinen

nen Ehrgeiz in jeder Stelle befriedigen, wenn er nur da, wo er steht, brav handelt.

Prinz. Gut gedacht, edel! Aber mein Vater ist kein Freund von verheuratheten Soldaten, und ich gar nicht.

Seeb. Die Erhaltung meiner Familie macht es aber nothwendig.

Prinz. Ey, Sie haben ja noch zwey Brüder.

Seeb. Keinen mehr; denn beyde blieben in diesem Kriege für die Rechte Ihres Erlauchten Hauses.

Prinz. (verlegen) Ja, das ist traurig. Ich wünschte, sie lebten noch.

Seeb. Ich bin daher gekommen, Euer Durchlaucht zu sagen, daß —

Prinz. (verloren) Was? mir — nur nicht — Was Sie mir sagen wollten, ist mir nicht angenehm, und Sie wissen, daß ich — Ja, ja, Sie wissen — doch halt! — (schnell aus Angst) Ich sehe, Sie wollen mir Ihr Vertrauen schenken; empfangen Sie erst als Freund das meinige. Aber geben Sie mir vorher Ihr Ehrenwort, daß Sie schweigen, und mir helfen wollen.

Seeb. Euer Durchlaucht — wenn es in meiner Macht steht —

Prinz. (läßt ihn nicht weiter reden) Das thut es; also hab' ich schon Ihr Wort. Auch

ich

ich liebe, wie vielleicht noch kein Fürst liebte; liebe so, daß ich an Ehre denke. Sie heißt Amalie von Grauenstein. Ihre Ahnen trugen schon den Purpur.

Seeb. (ganz weg) Ganz wohl, aber —

Prinz. Auch sie soll ihn einst tragen; denn wir haben schon häufige Beyspiele, daß Fürsten — Töchter ihrer Grafen ehelichten.

Seeb. Einst, Euer Durchlaucht! Jetzt —

Prinz. (fällt ein) Aber ich habe einen Nebenbuhler, der sie nicht so liebt, nicht lieben kann, wie ich; denn er sah sie Jahre lang, und nahm sie nicht, er ist bedenklich, wo ich handle; er vernünftelt, wo ich schwärme; er projektirt, wo ich liebe; und ist kalt, wo ich glühe. Er spielt Ränke, sucht mich zu schrecken, zu entfernen; will mich von ihr trennen: soll ich das dulden?

Seeb. (gefaßter) Geruhen Euer Durchlaucht mich anzuhören. Ich liebe —

Prinz. (hoch) Ich auch, und wer mir den Gegenstand meiner Liebe rauben will, begeht einen Hochverrath an meinem Herzen. Glauben Sie nun, daß unter meinen Unterthanen Einer ist, der das thun könnte? Oder glauben Sie, ich sey der Mann, der es schwachherzig duldete? Urtheilen Sie! Sie wissen nun, daß ich über allen Ausdruck, aber redlich liebe.

Seeb. Eine solche Liebe zu beurtheilen bin ich nicht fähig; denn ich liebte nie so. Leidenschaft kenne ich nicht; nur meine Jahre bestimmen mich zur Ehe. Liebe ist mein Kummer nicht, und nicht die Absicht, die mich zu Euer Durchlaucht trieb. Ich bin von einer andern Seite tief gekränkt, und ohne Euer Durchlaucht hohen Schutz komme ich um mein Eigenthum.

Prinz. (leichter) Ja so! Wie ist das? (freundlich) Kann ich Ihnen dienen? (freundschaftlich) Befehlen Sie!

Seeb. Ich habe ein Gut von dem rechtmäßigen Besitzer an meine Familie gebracht. Nun tritt die fürstliche Kammer ein, und will mir es streitig machen.

Prinz. Ach, das ist Riesenbach! Warum?

Seeb. Es liegt mitten in den fürstlichen Domänen; vielleicht wollen es Se. Durchlaucht der Herzog; weil es so nahe an die Favorite gränzt. Aber ich besitze es rechtmäßig. —

Prinz. So muß es ihnen bleiben. Was nimmt man für einen Vorwand?

Seeb. (ohne Bitterkeit) Zu einem Vorwande läßt man sich nicht herab.

Prinz. Das ist ungerecht! Das kann nicht seyn. Ohne Sorge! Das Gut bleibt Ihnen.

Seeb. Kann ich mich auf Euer Durchlaucht Wort verlassen?

Prinz. Wie auf Ihre gerechte Sache. Noch einmal! Das Gut bleibt Ihnen!

Seeb. (kalt) Nun — dann auch Amalie!

Prinz. (erschrickt) Was! Was hat Amalie mit dem Gute zu thun?

Seeb. Amalie ist das Gut.

Prinz. (wie vernichtet) So, so spielen sie mit mir?

Seeb. Euer Durchlaucht! Mein bleibt Amalie!

Prinz. Nein, nein! ich kann nicht, wenn ich auch wollte. Herr Graf! Ihre Liebe ist nicht heftig, nicht Leidenschaft, wie meine. (heftiger) Sie wissen nun, daß ich Amalie liebe — daß ich sie besitzen will, und nicht entbehren kann.

Seeb. Dieß alles ändert Euer Durchlaucht Ausspruch nicht. Das Gut bleibt Ihnen.

Prinz. Auch diesen nicht: Wer sie mir nehmen will, begeht einen Hochverrath an meinem Herzen. Haben Sie dazu den Muth?

Seeb. (kalt) Den Muth von Ihrer Gerechtigkeit mein Recht zu fordern. (schmeichelnd) Euer Durchlaucht sind ein edler Fürst, die Hoffnung Ihres Landes —

Prinz. Schmeicheleyen geben nicht Ersatz

für

für herzliche Gefühle und verlorne Liebe; und wenn Sie mein Recht nicht wollen gelten lassen, so hören Sie meine Bitte: Geben Sie Amalie auf! Ihr Fürst, Ihr Freund bittet, beschwört sie darum!

Seeb. Das kann ich nicht.

Prinz. (stolz) Nun dann ich auch nicht. (heftig) Ich will nicht Fürst seyn, wenn ich sie Ihnen nicht entreiße! Dabey bleibt es! Adjeu!

Seeb. Darf ich in einer Stunde wieder aufwarten?

Prinz. Wozu?

Seeb. Um Eurer Durchlaucht veränderte Gesinnung zu vernehmen; denn die eben geäußerte, ist nicht die Ihre.

Prinz. Vergessen Sie die Achtung nicht!

Seeb. (demüthig) Ist Vertrauen auf hohe Tugend, Mangel an Achtung?

Prinz. Sie sind sehr kühn.

Seeb. Auf dem Schlachtfelde für des Fürsten Rechte kleidet Kühnheit den Unterthan, gegen seinem Fürsten ziemt ihm Demuth.

Prinz. (wichtig) Weißt die Gräfin Amalie, daß Sie hier sind? (drohend) Graf! Wahrheit und Ehre gelte jetzt gegen Ihren Fürsten! Bittet Amalie mit Ihnen?

Seeb. Nein! —

Prinz. (triumphirend) So gehen Sie! —

Seeb. (bittend) Euer Durchlaucht —

Prinz. Ich bin zu weit gegangen, um einen Schritt zurück zu thun. Meine Ehre und meine Liebe steht auf dem Spiele.

Seeb. Ich sagte nicht: Va Banqué. —

Prinz. Aber ich will beyde mir ewig theure Pfänder lösen, oder —

Seeb. Giebt es kein Mittel?

Prinz. (stark) Nein!

Seeb. Doch Euer Durchlaucht: die Zeit!

Prinz. (drohend) Ich will ihr vorgreifen, oder nie Fürst dieses Landes werden. (ab ins Cabinet.)

Seeb. Vorgreifen? Verstehe ich ihn? Was giebt ihm zu diesem Muth? (sieht den Kranz auf dem offenen Schreibtisch, er bebt vor Entsetzen und Schrecken.) Gott, der Lorberkranz! Ha Treulose! (nimmt rasch den Lorberkranz) Komm, und zeuge gegen die Verbrecherinn! (läuft ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Prinz. Windeck.

Wind. (tritt voraus und sagt zurück) Er ist fort. Nun? Der Graf? —

Prinz.

Prinz. Ich hatte ihn; aber er hatte auch mich. Seine Kälte —

(Trompetenstöße zu Ablösung der Wache.)

Prinz. Zur Wachtparade! (nimmt Hut und Säbel.)

Wind. Nur das noch — hat? —

Prinz. Hernach! (läuft ab) Jetzt ruft mich der Dienst.

Wind. (ihm nach.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

(Saal.)

Erster Auftritt.

Oberster. Seeburg.

Oberst. Was? Er drohete mit Gewalt? Er will der Zeit vorgreifen, die ihn heilen konnte?

Seeb. Seine Sanftmuth hat ihn ganz verlassen.

Oberst. Ich will hin, will als Oberster, als Vater mit ihm reden.

Seeb. Ich rathe nicht dazu. Der Zorn eines

eines Fürsten gleicht einem angeschwellten Bergstrome; seine Kraft ist mächtig, er reißt Felsen mit sich fort: Ich, als Nebenbuhler: als Rittmeister konnte nachgeben; Sie, als Oberster, als Vater können es nicht.

Oberst. Sie haben Recht! Zum erstenmale könnte ich vergessen, was ich mir und andern schuldig bin. Aber sein Benehmen ist mir unbegreiflich! Der Zeit vorgreifen! Das heißt: ich will sie Trotz allen doch besitzen! So habe ich mich nie verrechnet, in Menschen nie so betrogen. Was giebt ihm den Muth? Sollte Amalie? — Nein, nein! Das kann nicht seyn. Aber Eitelkeit und Leichtsinn verleiten oft die besten Weiber.

Seeb. Das fürchte ich.

Oberst. (schnell) Das fürchten Sie? Sie fürchten das?

Seeb. Leider muß ich glauben, Amalien habe ihm durch irgend etwas eine kleine Hoffnung gegeben, die seine Eigenliebe erhöhet.

Oberst. Wenn Sie das nur leise fürchten, so schreye ich laut: Amalie ist eine Verbrecherinn, und meine Tochter nicht! Nur nach der strengsten Untersuchung, nur wenn ihre Unschuld im reinsten Lichte stralt, und der Argwohn selbst zu ihren Füssen liegt,

umarme

umarme ich sie wieder als Tochter. Bis dahin, Herr Graf, nehme ich Amalie und mein Wort zurück!

Seeb. (wankend und beklemmt.) Herr Oberster, Sie nehmen, was ich sage, viel zu hoch.

Oberst. Nicht höher, als ich muß. Sie sind Kläger, ich bin Richter. Welche Vermuthung haben Sie?

Seeb. (zieht den Lorberkranz hervor) Sie wand diesen Lorberkranz für den Prinzen; bereuete es: und doch fand ich ihn vorhin bey dem Prinzen auf dem Schreibtische.

Oberst. Und nahmen ihn doch nicht?

Seeb. Ja, leider that ich das.

Oberst. Heimlich?

Seeb. (schwer) Ja!

Oberst. Herr! Sie sind von Sinnen! Das ist eine Kühnheit, die Sie auf die Festung bringen kann.

Seeb. Ich war verblendet.

Oberst. Ein sträfliches Kind ist nicht mein Kind. Das gilt nun Sie wie Amalie. Ihren Fehler gut zu machen, ist Ihre Sache, meine, zu untersuchen, wie der Kranz in des Prinzen Zimmer kam. (läutet)

(Bedienter tritt ein.)

Oberst. Den Adjutanten! (Bedienter ab.)

Oberst. In der Jugend kann man keine Weisheit besitzen, und im Alter nützt sie uns nur um zu sehen, wie, und wo Andere fehlen.

Zweyter Auftritt.

Adjutant. Vorige.

Oberst. Herr Adjutant! Gehen Sie sogleich zu Sr. Durchlaucht dem Erbprinzen. Meine Empfehlung, und ich ließ Sr. Durchlaucht den Tod meines Sohnes bekannt machen. Dieser schmerzliche Verlurst hebe für heute die gesellschaftliche und jeden Besuch auf. (obenhin) In Dienstsachen wendet man sich an den Herrn Premier-Major. (geht gegen Amaliens Zimmer.)

Adjut. Ganz wohl, Herr Oberster! (ab.)

Oberst. (ruft an die Thüre) Amalie!

Seeb. Gott! wie wird das enden!

Oberst. Nun kann ich mich und den Herzog nicht länger schonen. Meinen einzigen Sohne weihte ich seinem Dienste, dafür schone sein Sohn, meine Ruhe und meine Ehre!

Seeb. Der Prinz scheint fest entschlossen, Alles zu wagen.

Oberst. Er wage! In meinem Hause bin ich Fürst, und wer in mein Eigenthum greift,

und meine Rechte als Vater kränkt, dem werde ich begegnen. Amalie!

Dritter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Oberst. (hart) Wie oft muß ich dich rufen? —

Amal. Verzeihen Sie —

Oberst. (ernst) Komm näher! (betrachtet sie; dann gütiger) Amalie! Noch hast du mich nie getäuscht; stäts war mir dein Herz offen! O verschließe es mir in diesem Augenblicke ja nicht!

Amal. So feyerlich! Sie erschrecken mich. Was ist Ihnen, bester Vater?

Oberst. Der Brief des Prinzen? —

Amal. Ist ja unbedeutend.

Oberst. Des Prinzen Betragen, andere Umstände erheben sein Gewicht. Er äußert Hoffnungen, die sich auf etwas gründen müssen.

Amal. Gründen? Mein Vater wird doch nicht denken —

Oberst. Ich weiß, was ich denke, und was andere denken sollten! Wann gestand er dir seine Liebe?

Amal. Mir? Nie!

Oberst. Sahest du ihn je allein?

Amal. Heute zum erstenmale im Vorzimmer, als er von Ihnen weggieng.

Oberst. Sprachst du mit ihm?

Amal. Er erinnerte mich an das fatale Fahnenband; ich mußte ihm nun für die Aufmerksamkeit danken. — Aber er ließ nicht ausreden, faßte meine Hand, und küßte sie.

Oberst. Sehr demüthig und sehr stolz! Was sagte er dabey?

Amal. Nichts, und ich ihm auch nichts; denn ich machte, daß ich fortkam.

Oberst. Warum flohest du ihn?

Amal. Nicht, weil er mir gefährlich ist — Ich floh, weil ich (mit einem Blick auf Seeburg) Niemanden kränken wollte.

Oberst. Hast du ihn nie mit Minen oder Blicken, wie ihr Weiber oft leichtfertig Männer reizt — an dich zu ziehen gesucht?

Amal. (unterdrückt ihren Schmerz) Nein, mein Vater!

Oberst. Weißt du dich also in Nichts, gar in Nichts schuldig, das den Prinzen zu Hoffnungen führen könnte?

Amal. (verlegen und schmerzlich) In Nichs, mein Vater!

Oberst. (zieht schnell den Lorberkranz hervor) Wer hat den Lorberkranz gewunden?

Amal. (etwas erschrocken) Ich! —

Oberst. (heftig) Für den Prinzen?

Amal. Ja — um Verzeihung! —

Oberst. Wie kam er auf den Tisch des Prinzen? Wie in seine Hand?

Amal. (erschrickt) Wie! — in seine Hand?

Oberst. (streng) Wahrheit, oder du sollst zum erstenmale den strengen Vater fühlen.

Amal. (weinend) Vater! nicht durch mich, so wahr ich Ihre Tochter bin! (zu August) Sie wissen, daß ich ihn zerriß, und da unter den Tisch warf. Reden Sie!

Oberst. (zu Seeburg) Ist das wahr?

Seeb. So gewiß, als ich meine liebe Amalie schon jetzt für ganz unschuldig halte, und meine Uebereilung tief bereue.

Oberst. (überlegt) Wer wußte von dem Lorberkranz?

Amal. Meine Cousine und der Kammerjunker, daß ich ihn wand.

Oberst. (beruhiget) So! — Den ersten Brief brachte der Kammerdiener! Wer den zweyten?

Amal. (bittend) Bester Vater!

Oberst. Wirst du reden? Du darfst Niemanden schonen; denn deine Ehre ist in Gefahr.

Amal. Meine Ehre? Ach, warum nicht

mein

mein Leben, so könnte ich andere schonen. (weinend) Die Cousine gab mir ihn!

Oberst. Von wem erhielt sie ihn?

Amal. Wahrscheinlich von dem Kammerjunker; denn er war kurz vorher bey ihr.

Oberst. (bitter) Ja, ja! Ein Kammerjunker und ein Weib!

Seeb. Weinen Sie nicht, liebe Amalie! Ihre Ehre ist ja schon gerettet.

Oberst. Nein, das ist sie nicht! Noch entscheide ich! Was Ihnen jetzt als Liebhaber genügt, könnte Ihnen einst als Gatte zu wenig scheinen.

Amal. Ich weine und zittere nicht für mich; der warme Hauch der Verläumdung kann wohl auf Augenblicke den Diamant der Tugend trüben; aber nur wenige Augenblicke, und er schimmert wieder im ersten Glanze.

Oberst. (läutet, zu Amalien) In mein Kabinet!

Amal. (geht in des Obersten Zimmer.)

(Bedienter tritt ein.)

Oberst. Ein Pferd satteln! Ruft die Gräfin Liebon — Geschwind!

Seeb. Mir ist nun alles schon deutlich.

Oberst. (schweigt.)

Seeb. — Sie dauert mich.

Oberst. (schweigt.)

Seeb. (Pause) Der Kammerjunker oder die Gräfin Liebon haben den Lorberkranz gewiß —

Oberst. Möglich!

Seeb. Gewiß!

Oberst. Gewiß ist nur das, wo gar kein Zweifel übrig bleibt.

Seeb. Amalie ist in jedem Falle unschuldig.

Oberst. (schweigt.)

Seeb. Ganz unschuldig!

Oberst. Muß sich noch deutlicher zeigen. Der gute Ruf eines Mädchen gleicht einer ruhigen Wasserfläche. Ein kleines Steinchen, das man hineinwirft, treibt leise die Woge der Verläumdung an alle Ufer. Was man von mir empfängt, muß ohne Flecken seyn! So bin ich gewohnt zu geben und zu nehmen.

Vierter Auftritt.

Josepha. Vorige.

Oberst. Madame! Kennen Sie diesen Lorberkranz?

Jos. (frappirt) Nein! (mit schneller Fassung und leicht) Ach ja! Amalie wand ihn für den Erbprinzen.

Oberst. Kennen Sie diesen Brief? Er ist vom Prinzen an meine Tochter?

Jos.

Jos. Wie?

Oberst. Läugnen kann nicht helfen. Es sind hier Dinge mit dem Prinzen vorgefallen, die der Herzog streng untersuchen wird. Amalie hat schon alles gestanden und verrathen.

Jos. (mit Haß) Amalie! Was! verrathen?

Oberst. Noch ist Ihre Ehre in meiner Hand; Ihr Läugnen nimmt mir die Mittel sie zu schonen. Erhielt Amalie diesen Brief vom Prinzen aus ihrer Hand?

Jos. Das kann ich nicht läugnen. Ich hielt ihn für eine unbedeutende Galanterie —

Oberst. Wer gab diesen Lorberkranz dem Prinzen?

Jos. Amalie hat ihn für ihn gewunden. Wer ihn dem Prinzen gab, weiß ich nicht.

Oberst. (holt Amalie aus dem Zimmer.)

Fünfter Auftritt.

Amalie. Vorige.

Oberst. (zu Amalie) Diesen Brief gab dir?

Amal. Die Cousine.

Oberst. Mit welchen Formalitäten? Prieß sie ihn? Lobte sie den Prinzen?

Amal. Ja.

Jos. Ist das ein Verbrechen?

Oberst. Ermunterte sie dich dem Prinzen gut zu seyn?

Amal.

Amal. Ja; dann gab sie mir den Brief, und lief so schnell davon, daß ich nicht Zeit gewann —

Oberst. Nun, theure Cousine! Sie spielen eine schöne Rolle.

Jos. In der ich kein Verbrechen sehe.

Oberst. Wollen Sie nicht gestehen, daß Sie ohne Amaliens Wissen den Lorberkranz heimlich zum Prinzen sandten?

Jos. (fest) Das that ich nicht.

Oberst. Bis auf weitere Untersuchung auf Ihr Zimmer! Daß Sie von nun an mit Niemand reden, dafür werde ich sorgen.

Jos. Was ich gethan habe, gestand ich Euer Gnaden. Was ich nicht gethan habe, muß ich läugnen. (ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Adjutant.

Adjut. Seiner Durchlaucht, der Prinz, lassen sich dem Herrn Obersten empfehlen, und bedauren den Verlurst des —

Oberst. Still! — Wollen Sie noch was, Herr Adjutant?

Adjut. Ich bin verlegen über das, was ich dem Herrn Obersten gerne sagen möchte.

Oberst. Der Oberste soll uns nicht geniren; reden Sie mit dem Mann.

Adjut.

Adjut. Mit dem Vater!

Oberst. Vater!

Adjut. In dem Vorzimmer des Prinzen fand ich den Kammerjunker mit dem Kammerdiener in einer besondern Unterredung. Sie sahen mich nicht gleich, und sprachen von der Gräfin Amalie — vom Prinzen — von Entführung —

Oberst. Von Entführung?

Amal. Gott! Sollte er mich so beschimpfen! —

Se.b. Sehen Sie, Herr Oberster!

Adjut. Auch sah ich, daß man den Reisewagen des Prinzen bereitete. Ich fand nothwendig, dem Vater das zu sagen.

Oberst. Ja, sehr nothwendig! (drückt ihm die Hand) Der Vater dankt und schweigt! (Pause, in der er überlegt) Herr Adjutant! Es soll sogleich der Lieutenant Rose mit zwanzig Mann die Wache in dem Schlosse verstärken. Der Herr Lieutenant soll sich eine besondere Instruktion bey mir holen. Aber gleich — Ich will zum Herzog. —

Adjut. (ab.)

Amal. Vater, ich bin untröstlich! Sie leiden viel —

Oberst. Mehr als du weißt. Ja, das ist der Augenblick, in dem du es wissen sollst.

Bist

Bist du unschuldig; so wird der Unwille auf den Prinzen, die Furcht für das, was er zum Nachtheil deiner Ehre thun will, deine Leiden mindern, und bist du schuldig, so verdienst du sie. Wissen mußt du es doch! — Dein Bruder —

Amal. (erschrocken) Nun?

Oberst. Ist verwundet.

Amal. Ach!

Oberst. Schwer verwundet. (mitleidig) Fasse dich! Es ist keine Hoffnung mehr.

Amal. Mein Bruder —

Oberst. Starb an seinen Wunden.

Amal. Ach Gott! Mein Bruder!

Seeb. (tröstet sie) Amalie!

Amal. Todt! mein Bruder todt?

Oberst. Er starb für den Fürsten, dessen Sohn — Geh Amalie in mein Zimmer. Laß deine Thränen fließen, sie lindern jeden Schmerz. (gut.) Ehe ich fortgehe, komme ich noch zu dir.

Oberst.) (führen sie in des Obersten
Seeb.) Zimmer.)

Oberst. Nimm den Trost mit dir, daß der Vater an deine Unschuld glaubt.

Amal. (weinend) Mein Bruder! (ab.)

Oberst. (schließt zu) Hier stelle ich eine Schildwache vor die Thüre; er wage es in

ihrer

ihrer Gegenwart meine Thüre zu erbrechen. (Will fort.)

Seeb. Mein Vater!

Oberst. Noch in keinem Fall. Amaliens Unschuld muß ganz bewiesen, ihr Verbrechen, Herr Graf! verziehen seyn. (sehr ernst) Der mindeste Versuch, ohne meine Gegenwart, mit Amalien zu sprechen, trennt uns auf ewig! Von Ihrer That sage ich dem Herzog noch nichts. Lassen Sie dem Prinzen Zeit, es als Divisions-Commandant mir — dem Obersten zu melden, dann wehe Ihnen! (ab.)

Seeb. (folgt bestürzt) Ich bin verloren!

Siebenter Auftritt.

(Zimmer des Prinzen.)

Prinz. Windeck.

Prinz. (tritt heftig ein.)

Wind. War denn der Graf durch nichts aus seinem Gleichgewichte zu bringen?

Prinz. (zerstreut) Wie meynen Sie das?

Wind. Das ist sonst ein sicheres Mittel, wenn man einen Untergebenen so lange reizt, bis er sich vergißt — denn hat man ihn.

Prinz.

Prinz. So unendle Mittel wähle ich nie zu meinem Zwecke.

Wind. Aber Amalie wußte nichts davon, daß der Graf bey Eurer Durchlaucht war?

Prinz. Nein, vielleicht nicht einmal der Vater. Darum halte ich das Ganze für ein Gaukelspiel mich abzuschrecken, mich von ihr zu trennen.

Wind. Und die Idee der Entführung?

Prinz. Habe ich aufgegeben, und ich bitte Sie, zu vergessen, daß ich sie hatte.

Wind. O recht gern! Sie kam im Zorn. Nur sehe ich kein Mittel —

Prinz. Wie ich mein verpfändetes Ehrenwort anders lösen soll? (Pause, der Prinz geht auf und nieder.)

Wind. Die Sache wird bedenklich. Was wollen Euer Durchlaucht in dieser kritischen Lage thun?

Prinz. Das kann ich noch nicht bestimmen. Noch einmal muß ich sie sehen, sie sprechen; in ihren Blicken lesen, aus ihrem Munde hören, daß sie mich liebt. Um eine Unterredung will ich sie bitten. Der Lorberkranz, der Händedruck berechtigen mich dazu.

Wind (etwas ängstlich) Das sind Kleinigkeiten, auf die kann man nicht bauen. Weiber sind veränderlich.

Prinz.

Prinz. Und Kammerjunker auch! Wer war es, der meine Hoffnung belebte? Sie! Wer war es, der meinen Wünschen Nahrung gab? Sie! Sagten Sie noch nicht diesen Morgen? —

Wind. Wenn sie aber den Grafen heurathen will, so habe ich —

Prinz. Das ist nicht erwiesen, das glaube ich nicht! Will und darf ich nicht glauben. Anton!

Achter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener.

Kamm. Euer Durchlaucht!

Prinz. Du mußt in's Schloß.

Kamm. Euer Durchlaucht, das wird unmöglich seyn. So eben höre ich, daß der Oberste die Wache in seinem Schlosse mit zwanzig Mann und einem Offizier verstärkt, und den Befehl gegeben hat, von Euer Durchlaucht Leuten —

Prinz. Ha, das ist zu viel! Oeffentlich greift man meine Ehre an.

Kamm. Der Befehl lautet eigentlich Niemand, und — just nicht bestimmt.

Prinz. (heftig) Hut und Säbel! Niemand! Ich will doch sehen, ob ich Niemand bin!

bin! Mit Wache will man mich schrecken? Nun, so gelte es! Wer eine Fahne mitten aus dem feindlichen Treffen holte, wird sich doch vor zwanzig Unterthanen nicht fürchten. Hut und Säbel. —

Wind. (zum Kammerdiener, heimlich.) Nicht gleich! —

Kamm. (ab.)

Prinz. So ein Aufsehen zu erregen! Meine Ehre so wenig zu schonen! Es ist zu viel! Wache! Wache! Mich mit Wache —

Wind. Nun, Jedermann kann doch nicht wissen warum! Er hat die Regimentskasse ja im Hause.

Prinz. Hut und Säbel!

Wind. Euer Durchlaucht wollen doch nicht wagen?

Prinz. Alles. Man fordert mich laut dazu auf.

Wind. Wollen Euer Durchlaucht auch Amaliens Ehre, Amaliens Liebe aufs Spiel setzen? Wird sie den Mann lieben, der ihren Vater, wie einen Unterthanen, und nicht wie einen Vater, behandelt.

Prinz. (Wird ruhiger.)

Wind. Lieben Sie Amalien wirklich, so schonen Sie auch ihren Vater, und Amaliens Ehre.

Kamm. (Mit Hut und Säbel.)

Prinz. Auf den Tisch!

Kamm. (zieht sich zur Thüre.)

Wind. Der Tod seines Sohnes entschuldiget ihn, wenn er nicht so handelt, wie er sollte.

Prinz. (ruhiger) Sie haben Recht; ich liebe.

Wind. (bey Seite) Gott sey Dank!

Prinz. Um seines Schmerzens, um Amaliens Willen, will ich den Frevel ungeahndet dulden. Aber wissen muß ich, wie ich mit Amalien stehe.

Wind. Wie wird das jetzt möglich seyn?

Prinz. Man muß es möglich machen! Pflicht gegen Amalien, meine Liebe und meine Ehre machen diesen Schritt durchaus nothwendig. Anton!

Kamm. Euer Durchlaucht!

Prinz. Hier hast du 2000 fl. in Banco-Papiere, hier Geld! Bring nichts zurück, aber mit der jungen Gräfin mußt du sprechen. —

Kamm. Ganz wohl, Euer Durchlaucht! Was soll ich der Gräfin sagen?

Prinz. Sag' ihr: ich ließ sie bey Ehre und Tugend beschwören, mir sagen zu lassen, ob es wahr sey, daß Sie den Grafen

Seeburg heurathe? — Ob ihr Herz in die Verbindung willige? Sagt sie: Ja! so gieb ihr da den Lorberkranz — (stutzt) Wo ist er? Wer nahm ihn hier?

Kamm. Den Lorberkranz? Graf Seeburg steckte ihn in die Tasche, als er vorhin aus Eurer Durchlaucht Zimmer kam. Ich glaubte —

Prinz. Himmel und Erde! Das ist zu viel. Unerhört! Das ist eine Frechheit, die nicht zu dulden ist.

Wind. That er das? Gott sey Dank! Nun haben wir ihn ja!

Prinz. Wie so?

Wind. Euer Durchlaucht fragen? Wir haben ihn! Sein Verbrechen muß ihn nun nach unserm Willen führen.

Prinz. (zu dem Kammerdiener) Thu', was ich dir sage. Sprechen mußt du mit ihr; aber sey behutsam! nicht zu feig; aber auch nicht zu keck!

Kamm. (männlich) Ohne Sorge, Euer Durchlaucht! dieser Schlüssel öffnet ja alle Herzen, also auch alle Thüren. (ab.)

Prinz. Wie meynen Sie das, daß wir ihn haben?

Wind. Er hat ein Verbrechen begangen, das ihn auf die Festung bringen kann, so-

bald

bald wir wollen. — Will er da nicht hin — so bequeme er sich nach Euer Durchlauchts Wünschen.

Prinz. Er ist ein Mann, der selbst das Schaffot nicht fürchtet, wenn es die Ehre will; und er liebt sie — ja, er liebt Sie gewiß!

Wind. Ihren Rang, ihr Vermögen — nun ist sie auch die einzige Erbin ihres Vaters — jetzt freylich wird er mehr für sie fühlen; aber doch — man muß ihm mehr biethen, als er verliert. Der Luxus ist zu groß für den ehrlichen Erwerb; darum herrschet in diesem Jahrhundert der Eigennutz. — Treue, Pflicht und Tugend lassen sich kaufen, wenn man nur biethet, so biethet, daß jeder mehr glänzen kann, als ihm gebührt, und er soll.

Bed. Graf Seeburg bittet unterthänig —

Wind. Haha!

Prinz. (unwillig) Kein Wort mit ihm in diesem Leben! Sagt das!

Bed. (ab.)

Wind. Sehen euer Durchlaucht! die Furcht führt ihn hieher. Ein panisches Schrecken hat ihn ergriffen.

Prinz. Das macht nichts gut. Verlohrne Achtung ersetzt kein Kriechen. Ach ich fühle

fühle es durch alle die Kränkungen, die man sich gegen mich erlaubt, daß meine Liebe zu Amalien sich nicht ziemen muß.

Wind. Besser wär' es freylich —

Prinz. Wenn ich Amalie nie gesehen, Ihren Schmeicheleyen nicht geglaubt hätte. Meine Hoffnung verstummt! Wenn sich mich nicht liebte!

Wind. Das wird sich zeigen.

Prinz. Zeigen? Erst zeigen? O Wahrheit! du des Himmels schönste Tochter! Fliehe doch hinfort die Fürsten nicht! (geht ins Kabinet.)

Wind. Ja, ja! (bedenklich) Ihn beruhigen bleibt das Sicherste. Ich danke Gott, daß ich vorhin seinem raschen Vorsatz die Flügeln nahm; denn wer leidet, wenn große fehlen? Die Niedern! (will ihm nach) Der fatale Lorberkranz!

Neunter Auftritt.

Bedienter. Windeck.

Bed. Der Graf Seeburg läßt Euer Gnaden dringend um eine Unterredung bitten —

Wind. (besinnt sich.) Das kann Vortheil bringen! Wart er! (geht dem Prinzen nach.)

Bed. (Pause, bedenklich) Ja, ja! ich wasche meine Hände! — (Pause) Ich glaube —

Wind. (kommt zurück) Er soll kommen!

Bed. (ab.)

Wind. Schrecken! Nur Schrecken! Euer Durchlaucht, ich versuche mehr. Zum Horchen läßt sich der Prinz zwar nicht herab; doch wird er es hören, wenn der Graf —

Zehnter Auftritt.

Seeburg. Windeck.

Wind. (ihm entgegen) Herr Graf! Sie wollen —

Seeb. Mit Ihnen reden, Herr von Windeck! Ich bin sehr verlegen —

Wind. Mehr, viel mehr als verlegen, es wäre noch zu wenig.

Seeb. Sie wissen —

Wind. (drohend) Ich habe gesehen — gehört. —

Seeb. Was?

Wind. Des Prinzen Zorn. (affektirt) Ich zittere noch.

Seeb. Ich bitte sie, ihn zu besänftigen.

Wind. Das können nur Sie allein.

Seeb. Womit?

Wind. Ihr Versehen ist nicht klein, und verzeihen Sie, auch nicht weise. Wenn der Vater ein siebenziger ist, so hält man es mit dem Sohne.

Seeb. Wenn es die Ehre erlaubt.

Wind. Sind sie von dem Prinzen je beleidiget worden?

Seeb. So eigentlich nicht.

Wind. Denn es war Ihnen die Ehre erzeigt, Ihr Nebenbuhler zu seyn, dabey verliert Ihre Ehre nichts.

Seeb. Eine genaue Zergliederung müßte das erst bestimmen, und ich bin hier als ein Bittender.

Wind. So reden Sie, Herr Graf!

Seeb. Besänftigen Sie den Prinzen, und verschaffen Sie mir seine Verzeihung.

Wind. Nichts ist mir leichter als das, wenn Sie nur wollen.

Seeb. Ich will.

Wind. (langsam, und mit scharfen Accente) Sehen Sie, Herr Graf! Ihr Fehler hat sehr viele Seiten — die eine zeigt Uebereilung an; aber die läßt man gar nicht gelten! Die zweyte ist Eifersucht, und das ist platterdings Unhöflichkeit. — Die dritte heißt Mangel an Hochachtung, und das bestraft man hart! Die vierte Seite zeigt offenbarer

fenbarer Raub und Hochverrath, und kann auf die Festung führen. Die fünfte ist die gefährlichste; der Prinz ist ad interim Divisions-Kommandant und folglich ihr Vorgesetzter, und man kann Ihren Fehler Subordinations-Verbrechen nennen — das bestraft man mit dem Tode! Und — die sechste Seite, die Ihr Verbrechen —

Seeb. Genug der Seiten, die mein Verbrechen haben soll, und kann! Vom Verzeihen ist die Rede.

Wind. Ja, vom Verzeihen spricht der Fehlende am liebsten: doch der, so verzeihen soll, kann auf seine Gnade Bedingungen setzen — das heißt — ich setze sie.

Seeb. Handeln Sie mit des Fürsten Gnade? Doch die Bedingungen? —

Wind. Sind leicht, sehr leicht — Sehen Sie, Herr Graf! Wir Leute heurathen nach Conventionen, nach Vermögen, und das ist vernünftig. Ihre Liebe ist gewiß ganz Vernunft; und diese sagt: Was mir am nützlichsten ist, das will ich wählen; denn was mir nützt, das ist auch gut. Nun ist Manches nach der Vernunft — die Sie gewiß besitzen — immer gut und nützlich; aber andern, die nicht so vernünftig sind, schädlich! doch das geht mich wenig an! Ich den-

ke nur an mich. Was außer den Gränzen meines Glücks liegt, sey es auch Verderben, kümmert den wenig, der eine krittische Vernunft besitzt.

Seeb. Dieses Jahrhunderts Philosophie und seine Schande!

Wind. (Thut, als hörte er es nicht.) Noch wenige Jahre, und der Prinz ist ihr Herr! Amalie ist der Schlüssel zu seinem Herzen. Wollen sie es offen sehen, so entsagen Sie Amalien.

Seeb. (unterdrückt) Wie!

Wind. Wenn Amalie auch wirklich einige kleine Schwachheiten für Sie haben sollte, so ist das nichts als Gewohnheit Sie täglich zu sehen; und folglich wird sie sich nicht zu tode grämen; denn die Weiber schätzen immer mehr äußern Glanz, als eine Schäferliebe; und ich, an ihrer Stelle, Herr Graf! wollte doch lieber an einem grossen Ehrenposten, als auf der Festung leben.

Seeb. Mensch! Sie sind ein giftiges Insekt! Gefährlich für den Prinzen!

Wind. Gefährlich? Das dächte ich nicht! Vor mir liegt alles in seinem Zimmer sicher — Ich erbreche keine Schlösser.

Seeb. (mit vieler Mühe sich haltend) That ich das?

Wind. Das Schloß ist eben nicht sehr verletzt.

Seeb. Mensch!

Wind. Aber doch gebrochen. Wer heimlich aus dem Zimmer nimmt — wer Schlösser erbricht, dem kann man auch zutrauen, daß er seine Braut — abtritt, wenn es ihm Vortheil bringt.

Seeb. Damit ich nicht zum zweytenmale diesen Ort entweihe, so rufe ich Ihnen nur als guter Christ die Warnung zu — Sünder, bessere dich! (ab.)

Wind. Er hat es gemerkt, und entgieng der Falle. Da ich ihn nicht habe, so soll es der Prinz auch nicht wissen, daß ich ihn so haben wollte. (ab in des Prinzen Cabinet.)

Eilfter Auftritt.

(Verwandlung in Saal.)

Krake (mit Ober- und Untergewehr.)

Krake. Der Posten ist ganz gut. Regen und Sonnen plagen mich nicht, und vor den Kugeln bin ich auch sicher. (horcht) Weint es da noch drinnen? Ja! schon eine Viertelstunde! Das ist ein Frauenzimmer;

mer; denn die weinen oft zwölf Stunden auf einen Fleck weg, ohne daß es ihnen sauer wird. (Guckt durchs Schlüsselloch.) Blitz! es ist des Obersten Tochter! Die will gewiß heurathen und soll nicht! Oder — ha! nun rieche ich den Lunten! Da steckts! Niemand, nicht einmal dem Prinzen soll ich erlauben — Ja, ja, so ist's! Er nannte den Prinzen freylich nur so hinter her; aber er gehört voraus. Nein, der Posten gefällt mir gar nicht — er ist gefährlich; denn Mädchen und Katzen sind schwer zu hüten, sie klettern über die Dächer weg, wenn sie verliebt sind.

Zwölfter Auftritt.

Major. Krake.

Krake. (zieht den Karabiner an).

Major. (geht gegen des Obersten Zimmer.)

Krake. (stellt sich vor) Herr Major, zurück! —

Major. (stutzt) Warum?

Krake. Befehl!

Major. Von wem?

Krake. Vom Herrn Obersten selbst.

Major. (tritt zurück) Ja so! Ist der Herr Oberst im Zimmer?

Krake. Herr Major, ich weiß es nicht.

Major. Oder ist er nicht zu Hause?

Krake. Ich weiß es nicht.

Major. Ist etwa die Regimentskasse? —

Krake. Ich weiß es nicht.

Major. (für sich) Sonderbar! — Was ist denn vorgefallen?

Krake. Ich weiß es nicht.

Major. (lächelnd) Er weiß ja nichts. (ab)

Krake. (allein) Da komm' ich am besten weg! Wenn alle so pariren, so komme ich gut durch. Am besten — ich weiß nichts, und thue strikte, was man mir befohlen hat.

Dreyzehnter Auftritt.

Bedienter. Krake.

Bed. (für sich) Tausend Gulden! Ich will es doch versuchen, ob ich sie ohne Gefahr verdienen kann. Nun, Krake! Nicht wahr, das ist ein guter Posten?

Krake. Ich weiß es nicht.

Bed. Wird er lange stehen bleiben?

Krake. Ich weiß nicht.

Bed. Warum mag er wohl da stehen?

Krake. Ich weiß es nicht.

Bed. (vertraulich) Heute Abend müssen wir wieder ein Glaß Wein miteinander trinken.

Krake. Kann leicht seyn!

Bed. (tritt näher) Nicht wahr, Krake!

Krake. Zurück!

Bed. Warum?

Krake. Das weiß ich nicht.

Bed. Wir sind ja gute Freunde.

Krake. Jetzt nicht.

Bed. Laß er doch mit sich ein vertrautes Wort reden.

Krake. Jetzt bin ich taub, ich höre nichts. Zurück!

Bed. (tritt näher) Ich gebe ihm —

Krake. Kolbenstöße, wenn er nicht gleich geht.

Bed. Ich gehe schon! — (bey Seite) Kolbenstöße! Kolbenstöße mag sich der Herr Kammerdiener selbst holen. (ab.)

Krake. (allein) Solcher Patrons werde ich ein Dutzend in einer Viertelstunde los; wenn mir nicht gar der Andere kommt.

Vierzehnter Auftritt.

Krake. Kammerdiener.

Krake. Ha, ha!

Kamm. (tritt keck herein, und geht auf die Thüre los.)

Krake. (tritt ihm vor.)

Kamm. Zurück, Schildwache! (schiebt ihn von der Thüre.)

Krake. (thut das nämliche) Zurück, Herr Kammerdiener!

Kamm. Ich bin im Namen des Prinzen hier.

Krake. Und ich im Namen des Herzogs!

Kamm. Der Prinz befiehlt euch, mir einen Augenblick Platz zu machen, und ich rathe euch, widersetzt euch nicht, oder ich brauche Gewalt.

Krake. (nimmt schnell den Ladstock, und wirft ihn in den Lauf.)

Kamm. Was macht ihr da?

Krake. Ich sehe nach, ob mein Karabiner sein Mittagsbrod schon hat. (kalt.)

Kamm. Glaubt ihr, daß ich das fürchte? ihr impertinenter Kerl!

Krake. Ein Haase, der noch nicht auf dem Schuß war, bleibt lange sitzen.

Kamm. Er ist ein Grobian!

Krake. Und Sie ein höflicher Mann! Jetzt haben wir alle Beyde gelogen.

Kamm. Der Prinz schenkt ihm durch mich diese hundert Dukaten.

Krake. (deutet auf die Erde) Legen Sie es da nur hin. Jetzt stehe ich auf dem Posten, und darf bey Lebensstrafe kein Geld annehmen.

Kamm.

Ramm. (legt es hin) Hier, lieber Freund!

Krake. (tritt mit dem Fusse darauf) Bedanke mich. Wenn ich abgelößt bin, hebe ich es schon auf.

Ramm. (verträulich) Laß er mich jetzt nur einen Augenblick mit der Person reden, die da im Zimmer ist.

Krake. (eben so) Alles, wenn ich abgelößt bin; jetzt nehme ich kein Geld und erlaube nichts.

Ramm. Kerl, foppt mich nicht lange, oder das Donnerwetter soll euch —

Krake. Nicht gedroht; und die Kerls stecken mir auch schon im Halse. Wenn ich so einen, wie er ist, erwische, so schlucke ich ihn hinunter. Respektire er die Schildwache, oder der Teufel soll ihm das Schuhputzen lernen. (toll) Zurück! (drückt ihm mit dem Karabiner zurück.)

Ramm. (stößt ihn auf die Brust) Du imfamer Kerl!

Krake. (spannt das Gewehr; es geht ihm in der Richtung gegen die Zimmerdecke los.) Donner und Wetter!

Ramm. (läuft, wie er spannen sieht, und fällt auf den Schuß nieder.

Krake. Der verdammte Hahn! (sieht den Kammerdiener liegen; trocken und ärgerlich.)

lich) Nun, ich glaube gar, der bildet sich ein, er ist erschossen.

Funfzehnter Auftritt.

Lieutenant. Rose. Adjutant. Vorige.

Adjut. Was ist das?

Kamm. (steht auf.)

Rose. Wer schoß hier?

Krake. Sr. Durchlaucht Kammerdiener wollte mit Gewalt ins Zimmer, und ich habe Befehl —

Rose. (schnell.) Den behaltet für Euch. Weiter!

Amal. (hinter der Scene) Was war das für ein Schuß?

Rose. (will zur Thür) Gräfin! es ist nichts — aber —

Krake. Zurück, Herr Lieutenant! Halten Sie zu Gnaden! Ich darf das Reden hier nicht leiden.

Rose. (tritt gleich zurück) Er hat Recht. Weiter.

Krake. Der Herr nannte mich einen Grobian, und ich bin eine Schildwache. Er both mir Geld an, was noch hier liegt.

Adjut. (hebt es auf.)

Krake. (sieht den Beutel an) Endlich wollte

te er mit Gewalt zur Thüre. Ich drückte ihn so zurück, da stieß er mich auf die Brust, und nannte mich einen infamen Kerl! Um ihn zu schrecken, wollte ich den Karabiner spannen, und mein Schloß ist nichts nutze, da gieng der Teufel los.

Adjut. Herr Lieutenant! Sie haben hier die Wache; was ist zu thun?

Rose. Was die Vorschrift befiehlt. Beyde arretiren.

Adjut. Aber —

Rose. Ich kann nicht anders. (zu Krake) Wenn ihr abgelößt seyd, so kommt auf die Wache. Kommen Sie!

Kamm. Was? Mich arretiren?

Rose. Ohne Umstände! Sie haben sich hereingeschlichen; die Wache hintergangen. Darum folgen Sie, oder — Folgen Sie! (schiebt ihn hinaus, ab.)

Adjut. Ja, Herr Kammerdiener, da hilft nichts.

Krake. (allein) Habe ich es nicht gesagt! Am Ende bekomme ich noch fünf und zwanzig, aber nicht in die Hand. Der verfluchte Hahn!

Der Vorhang fällt.

Vier=

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Krake. Windeck, gleich hinter ihm Oberster.

Krake. (steht noch an der Thüre Schildwacht.)

Wind. Wenn der Oberste wüßte, daß ich mich durch die Küche hineingeschlichen — Ha, mein Freund! Ist es nicht erlaubt in Sr. Durchlaucht Namen —

Oberst. (ohne zu horchen, steht er jetzt bey ihm) Was befehlen Sie, Herr von Windeck?

Wind. (verlegen) Ha, — Herr Oberster. Ich — der Prinz —

Oberst. (zu Krake) Ihr seyd abgelößt. Geht!

Krake. (presentirt, und geht ab.)

Oberst. Nun, Herr Kammerjunker! Was befiehlt der Prinz?

Wind. (gefaßt) Ich soll mich erkundigen, wie sich der Herr Oberster befinden?

Oberst. Wohl! so wohl, als es mir in meiner Lage möglich ist.

Wind. Se. Durchlaucht befürchten, daß der Tod Ihres Herrn Sohnes nachtheilige Folgen auf Ihre Gesundheit haben könnte —

Oberst. Versichern Sie Sr. Durchlaucht meiner Ehrfurcht, und daß ich diese Sorgfalt geziemend verehre. Mein Sohn starb für sein Vaterland, er fiel als Soldat und treuer Bürger — das muß mich trösten.

Wind. Aber die Gräfin Amalie? —

Oberst. (schnell) Fragen Sie nach ihr, oder der Prinz?

Wind. Meine Theilnahme —

Oberst. Ist mir bekannt.

Wind. Sie liebte ihren Bruder und wird viel leiden.

Oberst. Und mancherley! Befehlen Sie noch was?

Wind. Ich erfuhr etwas, das mich befremdet. Die Wache wollte mich nicht passiren lassen; auch fand ich sie verstärkt.

Oberst. Können Sie die Ursach nicht errathen?

Wind. Nein.

Oberst. So will ich sie Ihnen sagen, wenn wir uns wieder sehen.

Wind. Se. Durchlaucht verlangen sie ausdrücklich zu wissen, und ob der Befehl Niemand passiren zu lassen, sich auch auf Sie ausdehnt?

Oberst.

Oberst. Wurden Se. Durchlaucht abgewiesen?

Wind. (betheurend) Sie waren nicht da.

Oberst. Was führt denn Sr. Durchlaucht auf eine so sonderbare Vermuthung?

Wind. Der Befehl lautet: Niemand.

Oberst. Niemand kann ja der Prinz nicht seyn. Wenn ich aber wirklich den Befehl gegeben habe: Niemand passiren zu lassen, so bin ich begierig zu hören, wie Sie hereingekommen sind?

Wind. (verlegen) Ich?

Oberst. Sich durch die Küche hereinschleichen, dessen halte ich Sie nicht fähig.

Wind. (verlegen und hoch) Sie flüchten sich da hinter eine Wendung —

Oberst. (kalt) Flüchten? Flucht zeigt ja Furcht an. Wer wäre denn der, den ich zu fürchten hätte? Doch nicht Sie?

Wind. (mit hohem Tone) Herr Oberster —

Oberst. Nein, Herr Kammerjunker! Furcht kenne ich nicht; am wenigsten vor Ihnen.

Wind. Das klingt ja wie eine Herausforderung; ich glaube gar, Sie suchen Streit mit mir.

Oberst. (lächelnd) Sie sind sehr eitel! Welche Ehre könnte ich von dem Siege über Sie haben?

Wind. (trotzig) Welche Verwegenheit! Herr Graf! (drohend) Vergessen Sie sich nicht.

Oberst. (unterdrückt) Daß ich das nicht thue, sehen Sie. Sie stehen ja noch lebendig da.

Wind. (trotzig) Ich bin Edelmann —

Oberst. Sagen Sie das fleißig, sonst vergißt man es.

Wind. Ich diene Sr. Durchlaucht, dem Erbprinzen.

Oberst. Und das wider Sr. Durchlaucht eigentlichen Willen auf eine sehr rühmliche Art. An Ihnen liegt es wahrlich nicht, wenn der Prinz nicht reussirt.

Wind. Reussirt! Was soll das heißen?

Oberst. Reussiren heißt; — wenn uns eine Absicht, sie sey gut oder schlecht, gelingt. —

Wind. (laurend) Glauben Sie, daß der Prinz irgend eine schlechte Absicht haben kann?

Oberst. O nein! Das Wasser ist an der Quelle rein und gut, aber es läuft oft über einen schlammigten Boden, dann wird es trübe. —

Wind. Schlammigt! Das ist eine Anspielung auf mich!

Oberst. O nein! Sie sind immer reinlich und nett gekleidet, von Außen sieht man nichts.

Wind. Was heißt das nun wieder? Ohne Räthsel, wenn ich bitten darf.

Oberst. (ernst) Wollen Sie es so?

Wind. Ich fordere es.

Oberst. (hart) Nun dann, so gehen Sie! Ich sehe sie nicht gern — sie sind mir zuwider.

Wind. So sind wir in gleichem Falle.

Oberst. Aber aus verschiedenen Gründen; und Sie können gehen, ich muß Sie hier tolleriren. —

Wind. (heftig) Tolleriren! Donner und Wetter!

Oberst. Was fluchen Sie denn so in meinem Hause? Sie sind ja kein Dragoner. Junger Herr! nicht fluchen; das schickt sich für einen Kammerjunker nicht.

Wind. Alter Mann! Ich bin so jung nicht, wie Sie glauben, und diesen mitleidigen Ton verbitte ich mir; (drohend) sonst werde ich Ihnen zeigen —

Oberst. (ernst) Was? — (mit Verachtung) Kollibry von einem Mann! Was wollen Sie mir zeigen?

Wind. Eine Degenspitze!

Oberst. (läutet.)

Wind. Was wollen Sie?

Oberst. Glaubwürdige Zeugen rufen; denn gegen einen Mann ihrer Art bedarf man deren.

Zweyter Auftritt.

Seeburg. Vorige.

Oberst. (nach einer Pause) Nun, Herr Kammerjunker! Sie wollten mir ja eine Degenspitze zeigen.

Wind. Ich will es erst überlegen, ob es sich auch der Mühe lohnt. (ab.)

Oberst. (zornig) Hätte mir der Herzog nicht Schonung anbefohlen, du säßest auf der Wache Knabe.

Seeb. Seine Züchtigung übernehme ich; aber Herr Oberster! was ist wieder vorgefallen?

Oberst. Nichts! — Der Herzog ist mit meinem Benehmen sehr zufrieden; er billiget alles, was ich that. Der Prinz wird heute noch ins Hauptquartier berufen, und dann ist alles überstanden.

Seeb. Ich sehe, der Herr Oberster wissen noch nicht —

Oberst. Was?

Seeb. Daß des Prinzen Kammerdiener arretirt ist?

Oberst. (erschrocken) Gott! wo? von wem?

Seeb. Hier im Saale vom Lieutenant Rose.

Oberst.

Oberst. (ärgerlich) O das ist mir sehr fatal! Höchst unangenehm! Warum?

Seeb. Er wollte mit Amalien reden; da das im Guten nicht gieng, so schlug er nach der Schildwache. Der Soldat will Genugthuung.

Oberst. Die soll ihm werden. Aber noch einmal! es ist mir sehr fatal! Der Mann ist doch auch arretirt?

Seeb. So eben legte er auf der Wache den Säbel ab.

Oberst. Man soll beyde gleich verhören, und ich will mit ihrer Aussage wieder zum Herzog eilen. Rufen Sie den Major, den Lieutenant Rose, und den Auditor. Ich muß Leute wählen, die schweigen können; und da ich fürchte, daß der Prinz Alles wagen wird, so will ich gegen die Gewohnheit selbst bey dem Verhör seyn; damit er sich nicht noch mehr vergißt. Sie kommen auch. Noch eins. Haben Sie nichts entdeckt? Wer sandte den Lorberkranz?

Seeb. Amalie wahrlich nicht.

Oberst. Waren Sie bey dem Prinzen?

Seeb. Er läßt mich nicht vor.

Oberst. Schlimm! Noch habe ich Ihr Verbrechen dem Fürsten verschwiegen. Machen Sie, daß Sie Verzeihung erhalten — denn ehe Amaliens Unschuld nicht ganz bewiesen, und Ihr Fehler nicht verziehen ist, bleiben Sie

von Amalien getrennt. Sie wissen meine Meynung! — Jetzt thun Sie, was ich befohlen habe. —

Seeb. Amaliens Unschuld wird leichter bewiesen werden, als mir der Prinz verzeiht. (ab)

Oberst. (schließt das Kabinet auf) Amalie, komm!

Dritter Auftritt.

Oberster. Amalie.

Oberst. Nun Amalie, ist dein erster Schmerz vorüber.

Amal. Ach, mein Bruder!

Oberst. Der Tod ist ja die erste Bedingung des Lebens; er hat sie erfüllt.

Amal. Diese Wahrheit ist so traurig, und gewährt so wenig Trost.

Oberst. Auch nicht die Ehre? Er starb als Held.

Amal. Ich liebte in ihm den Bruder, den guten Menschen; den Helden hasse ich: denn er raubte mir den Bruder!

Oberst. Ein Denkmal wird seine That auf die Nachwelt bringen.

Amal. Er fehlt mir in dieser.

Oberst. Ich sehe, dein Schmerz ist noch zu neu; die Wunde hat noch nicht genug geblutet. Von etwas anderm denn. Liebe Amalie!

wir sind jetzt ganz allein. Vertraue dich dem Vater. — Hast du gefehlt, ach, ein Vater verzeiht so gern! Nimm meine Verzeihung, noch ehe ich weiß, ob du gesündiget hast. Beruhige das Herz deines alten Vaters, der schon dem Grabe so nahe ist, und sage mir: Sandtest du den Lorberkranz?

Amal. Bey dem Andenken an meinen Bruder! Nein, mein Vater!

Oberst. Nun gut! ich glaube dir. So gehe wieder in mein Zimmer. Heute noch kommt der Prinz vom Regiment; dann will ich mit dir trauren, und dich trösten. Eine neue Begebenheit erfordert wo anders meine Gegenwart.

Amal. Ach, lassen Sie mich nicht immer so allein.

Oberst. Ich will dir den Haushofmeister senden.

Amal. Er ist ein guter alter Mann; aber er war nie Vater und weiß nicht, wie ein Kind zu trösten ist.

Oberst. (hat sie abgeführt und sperrt zu) Nun zu der theuren Cousine! Wenn sie nicht gesteht — Es muß heraus! O Gott! selten findet man einen ganz glücklichen Menschen; aber niemals einen ganz glücklichen kummerlosen Vater! (ab.)

Vierter Auftritt.

(Verwandlung: des Prinzen Zimmer.)

Prinz. (allein; geht an's Fenster) Keiner kommt zurück. Ich fürchte, meine Ungeduld treibt mich selbst noch hin. Welch ein Fürst war je in meiner Lage? Ach, ich vergaß, daß ein Fürst kein Mensch seyn darf! Worinn besteht denn unser Glück? In äußerm Schaalenpompe. In enier Ehrfurcht, die selten aus dem Herzen, in einer Liebe, die stäts aus Eigennutz entspringt. Thränen und Schmeicheleyen sind unsere Nahrung, und doch giebt es Thoren, die uns beneiden. O wär' ich doch kein Fürst!

Fünfter Auftritt.

Prinz. Windeck.

Prinz. Da sind Sie ja! Nun waren Sie im Schloß?

Wind. Ja mit Hülfe eines Bedienten schlich ich mich hinein.

Prinz. Sprachen Sie mit ihr? — Reden Sie! So wohl wird es Ihnen nie wieder werden! sie sprechen das Urtheil über ihren Fürsten.

Wind. Es war unmöglich mit ihr zu reden, der Oberst hat sie eingesperrt.

Prinz. Eingesperrt? Warum? Ist mir gut seyn denn ein Verbrechen?

Wind. So scheint es. Sie weinte bitterlich, das erfuhr ich durch den Bedienten.

Prinz. Sie weinte! Amalie weinte! — (herabgestimmt) Ach, über ihren Bruder.

Wind. Nein, sein Tod ist ihr noch nicht bekannt. Vermuthlich hat sie der Oberst hart behandelt.

Prinz. Warum sollte er das? Er liebt sie ja.

Wind. Wahrscheinlich hat er den Brief gelesen.

Prinz. So sahe er, daß ich seine Ehre vermehren und nicht vermindern wollte. Durch diesen Brief wird Amalie ja nicht schuldig.

Wind. Aber durch den Lorberkranz, den der Graf Euer Durchlaucht nahm.

Prinz. Ja, der zeigt gegen sie, dafür soll der Räuber schrecklich büssen. Er hat uns verrathen, ist Schuld an ihren Thränen, das darf ich nicht verzeihen. Für diesen Verrath will ich ihn strafen, und Amalie — Amalie wird ihn ewig dafür hassen.

Wind. So scheint es nicht zu seyn. Wie ich höre, liebt sie den Grafen.

Prinz. (betäubt) Wie! Was?

Wind. (schwer) Liebt ihn schon lange.

Prinz. O nein, nein! sie liebt ihn nicht! Der Händedruck, der Lorberkranz — Sie sandte ihn ja heimlich.

Wind. (ängstlich) Das war vielleicht nichts als Koketterie.

Prinz. Vielleicht! Auf ein Vielleicht wag es Niemand sie zu verdammen. Ich muß an Amaliens Liebe glauben, wenn ich nicht ihre Tugend lästern will. Sie hätte mit meiner Seligkeit gespielt! Sie wäre, was ich hasse — hasse, wie die Schande — Eine Augenbuhlerin.

Wind. Der bessern Art. Ein Weib kann eitel seyn, und doch die Tugend lieben.

Prinz. Ein eitles Weib reicht dem Laster schon die Hand, und die Gelegenheit vereinigt Beyde bald. Nein! Amalie spielt mit keines Mannes Glück; ermuntert keines Mannes Liebe, die sie nicht erwiedern will. Sie sandte mir heimlich — durch einen Bedienten — den Lorberkranz; ich muß an ihrer Liebe glauben, und folglich bin ich Schuld an Ihren Thränen; und wer das Gegentheil behauptet, von dem fordere ich Beweise, und giebt er diese nicht, so ist er ein Verläumder.

Wind. Schrecklich! Ich setze ja nur die Fälle, die möglich sind. Was soll ich thun?

Prinz. Mir Gewißheit schaffen, daß ich meine Liebe oder meine Ehre retten kann.

Wind. Wie ist das jetzt möglich? Soll ich noch einmal mein Leben wagen?

Prinz. Ihr Leben?

Wind. Der Oberst hat mich beschimpft, (mildernd) — gehöhnt! — Er kann mich hassen, das erlaube ich ihm; aber in meiner Person sollte er doch Euer Durchlaucht Diener schonen.

Prinz. Was that er? Reden Sie!

Wind. Das verschlimmert nur das Uebel, und nützt zu nichts. Ich will um Euer Durchlaucht Willen die Beleidigung überwinden.

Prinz. Was Sie können, darf ich oft nicht.

Wind. Wohl wahr! Es ist just nicht so wichtig für Euer Durchlaucht. Nur bitte ich, geben Sie Ihre Hoffnung auf!

Prinz. Mensch, gieb dein Leben auf! ist das Nämliche gesagt: denn es besteht in Wünschen und in Hoffen, und wem nichts mehr zu wünschen übrig bleibt, fühlt nicht mehr, daß er lebt, und ist moralisch todt. Ich kann nicht.

Wind. (fein) Rühmlich ist der Kampf, in dem man sich selbst besiegt! Die Helden der Vorwelt konnten es!

Prinz. Weil sie nicht Menschen waren! Wehe Euch! Wenn ich es jetzt schon könnte! Ehr- und Ruhmsucht wäre dann meine Leidenschaft, und wehe dem Volke, dessen Fürst nichts kennt, als Bewunderung und Ruhm!

Wind. Wenn Euer Durchlaucht großmüthig Ihre Hoffnung aufgeben, so ist auch Amalie gerettet.

Prinz.

Prinz. (wundernd) Gerettet! Da sie mich liebt?

Wind. In jedem Falle ist Entsagen das Beste.

Prinz. Sie jetzt verlassen, das kann ich nicht; auch gab ich mein Fürstenwort!

Wind. Euer Durchlaucht gaben es im Zorn!

Prinz. Doch bleibt es Fürstenwort. Wenn sie mich nicht liebte, wie hätte ich es zu bereuen.

Wind. Ich fürchte, Euer Durchlaucht sind in diesem Falle.

Prinz. Das muß ich wissen, so gewiß wissen, als ich lebe. Auf ein Vielleicht verlasse ich Amalien in ihrer jetzigen Lage nicht. Freund! versuchen Sie es noch einmal mit ihr zu sprechen. Möglich, daß es jetzt gelingt.

Wind. (dessen Verlegenheit steigt) Euer Durchlaucht verzeihen — ich wage viel.

Prinz. Viel und doch wenig! Sie wagen ja für ihren Freund.

Wind. Ich bin dadurch geehrt. Auf mich denk ich wahrlich nicht.

Prinz. (dringend) Nun, so gehen Sie!

Wind. Der Oberst —

Prinz. Wird Sie um meinetwillen schonen. Wenn er mich auch nicht mehr liebt, so weiß ich's doch, daß er mich schätzt; Sie mögen sagen, was Sie wollen.

Wind. Rechnen Euer Durchlaucht nur auf des Obersten Achtung nicht!

Prinz. Auch nicht! Sie nehmen mir ja Alles! O! Sie sind ein Mann, auf dessen Worte man sicher bauen kann! Bey Sonnenaufgang liebt und schätzt man mich, und kaum hat sie den halben Weg zurück gelegt, so sprechen Sie mir wieder Alles ab. Nicht einmal die Achtung meiner künftigen Vasallen lassen Sie mir ja.

Wind. Er hat sie schon verletzt.

Prinz. Die verstärkte Wache läßt sich entschuldigen; er hat die Casse im Hause.

Wind. Auch das Absagen der Tafel? das Verbitten des Besuches?

Prinz. Ja, er ist Vater, und verlor seinen einzigen Sohn.

Wind. Auch daß er Eurer Durchlaucht Kammerdiener arretiren ließ?

Prinz. Tod und Verderben! Wer hätte das gewagt?

Wind. Der Oberst! Euer Durchlaucht Kammerdiener sitzt auf der Wache.

Prinz. Nein, das kann nicht seyn.

Wind. Man fand es nicht einmal der Mühe werth, es Eurer Durchlaucht zu melden, und nun soll ich hingehen, und —

Prinz. Nein; Ihre Furcht erfand das Mährchen! Es ist nicht so.

Wind. Es ist auf meine Ehre so!

Prinz. Wahr! (nimmt Hut und Säbel) Nun dann, so will ich sehen, wer mir ihn verweigert —

Wind. Um Gotteswillen, Euer Durchlaucht!

Prinz. Himmel und Erde! Das hätte mein Vater nicht gethan, und er ist mein Vater und mein Fürst. Nun dann, wir wollen sehen, wer in diesem Kampfe Sieger ist! Sein Leben oder meine Ehre geht verloren! (eilt ab.)

Wind. (ihm nach) Euer Durchlaucht! — Umsonst! Gott! wie wird das enden? In jedem Falle nicht gut für mich Der Herzog liebt ihn wie sein Leben. Um seinen guten Ruf zu retten, wird der meinige geopfert. Was thue ich? Fort zum Herzoge!

Sechster Auftritt.

Windeck. Adjutant.

Adjut. Der Herr Oberst lassen Sr. Durchlaucht sich empfehlen, und sagen, daß der Offizier von der Wache wegen einem

Exzeß

Exzeß Sr. Durchlaucht Kammerdiener arretirt —

Wind. Haben Sie ihn denn nicht begegnet? —

Adjut. Den Prinzen? Nein! —

Wind. Er lief durch den Garten, nach dem neuen Schlosse. Eilen Sie ihm nach, sagen Sie ihm das — schnell, wenn Sie ein Unglück verhüten wollen.

Adjut. (schnell ab.)

Wind. (mit ihm ab.)

Siebenter Auftritt.

(Saal.)

Oberst. Major. Seeburg. Rose. Auditor. Kammerdiener.

Aud. (sitzt, wie Alle, an einem Tisch) Es ist also wahr, daß Sie nach der Schildwache geschlagen haben?

Kamm. Geschlagen nicht; aber auf die Brust habe ich ihn gestoßen.

Aud. Gut, unterschreiben Sie Ihre Aussage! —

Kamm. Nein! das thue ich nicht. Ich erkenne das Gericht nicht an. Ich bin Sr. Durchlaucht Kammerdiener.

Rose. Und als solcher gehören Sie vor das Militärgericht.

Kamm. Nein; Sr. Durchlaucht sind mein Herr!

Oberst. Sein Protestiren hilft ihm nichts.

Kamm. Nicht? Auf seiner Durchlaucht Befehl sollte ich mit der jungen Gräfin reden. —

Aud. Das haben wir schon oft gehört. Wären Sie würdig Sr. Durchlaucht zu dienen, so hätten Sie es nie gesagt.

Oberst. Und Se. Durchlaucht haben ihm gewiß nicht befohlen, die Schildwache zu schlagen.

Kamm. Nein! — Auch habe ich nicht geschlagen!

Aud. Auf die Brust stossen, oder schlagen, das gilt gleich. Wollen Sie unterschreiben?

Kamm. Nein!

Oberst. Herr Lieutenant! wieder der Wache übergeben!

Rose. Kommen Sie! (führt ihn in ein Zimmer, neben des Obersten Kabinet und geht zurück.)

Oberst. Sie sehen, meine Herren! das Verbrechen ist erwiesen; denn es ist eingestanden. Haben Sie die Güte, und unterschreiben

schreiben Sie des Menschen seine Aussage. Wir bestimmen seine Strafe nach den Gesetzen. Se. Durchlaucht der Herzog mag dann mildern.

Aud. Was soll aber mit Krake geschehen? Ich bin der Meynung ihn auf vier und zwanzig Stunden —

Oberst. Hat er nach den Gesetzen gefehlt?

Aud. Nein, das nicht.

Oberst. So kann man ihn auch nicht bestrafen.

Aud. Man gäbe dadurch dem Prinzen eine Art von Satisfaktion.

Oberst. Die er sich gewiß nicht wünscht, wenn er alles weiß. Ich kenne ihn besser.

Aud. Der Mensch ist des Erbprinzen Kammerdiener —

Oberst. Die Gesetze machen keine Ausnahme, und wehe dem Richter, der sie macht! Nun, meine Herren! bestimmen Sie nach Pflicht, Gewissen und den Gesetzen des Kammerdieners Strafe.

Achter Auftritt.

Prinz. Vorige.

Prinz. (draußen) Zurück! (tritt ein.) Was ist das hier?

Oberst. (steht, so wie alle, auf) Euer Durchlaucht! Ich halte Verhör!

Prinz. Sie? Ueber wen?

Oberst. Ueber Euer Durchlaucht Kammerdiener!

Prinz. Und das unterfangen Sie sich mir so ruhig ins Gesicht zu sagen?

Oberst. (setzt sich, zu den Offizieren) Setzen! (zu dem Prinzen, mit sanfter Würde) Herr Rittmeister, vergessen Sie sich nicht!

Prinz. Nicht ich! — Sie haben sich vergessen!

Oberst. Das zu unterscheiden, überlasse ich Sr. Durchlaucht, dem Herrn Vater.

Prinz. Nein! Ich entscheide!

Oberst. Der Rittmeister über den Obersten! Das wäre neu!

Prinz. Wie Ihr Verbrechen.

Oberst. Prinz! Subordination ist ein großes Wort! Es achtet nicht Geburt und Stand, und sprengt die starken Bande der Natur, wie dünne Fäden ab! Darum, Herr Rittmeister! Vergessen Sie sich ja nicht! Ich bin Ihr Oberster!

Prinz. Mein Unterthan!

Oberst. Jetzt bin ich Handhaber der Gesetze und als solcher nur Gottes Unterthan. Ich bin hier Richter, und habe als Richter

nur

nur einen Herrn — mein Gewissen! Noch einmal ruhig! Als Zeuge erlaube ich Ihnen zu bleiben. (zu den Offizieren) Sie glauben also —

Prinz. Halt, nicht weiter! Sie erlauben? Ein schönes Wort! Doch mächtiger ist das: (gebiethend) Ich befehle! Das Gericht ist aufgehoben; und ich will meinen Diener haben. Hat er gefehlt, so werde ich ihn strafen lassen. Ich bin sein Richter, und nicht Sie.

Oberst. Herr Rittmeister! Ich. Nach dem 40sten Paragraph —

Prinz. Genug der Worte! Ich will Gehorsam. Ich hebe das Gericht auf, und verlange meinen Diener, und wer mir nicht gehorcht, der fürchte meinen Zorn.

Oberst. Ich sitze hier an Gottes Statt, und fürchte keines Menschen Zorn. Mit Ihres Herrn Vaters Würde, und mit der Glorie der Gesetze umgeben, weiche ich hier keiner Macht.

Prinz. Sie trotzen auf meine Schwachheit; aber in dem Kampfe mit Ihnen, will ich zeigen, daß man mich verkennt, und daß ich keinen Trost ertrage! — Wer hat ihn arretirt?

Oberst. Nicht der, den Sie meynen. Der Herr Lieutenant Rose, der hier die Wache hatte. —

Prinz. Mir gleich! Ich fordere ihn zurück! Viel kann ich ertragen, aber Alles nicht. Zum letztenmale: Ich hebe das Gericht auf, und verlange als Erbprinz Gehorsam. —

Aud.)
Maj.) (Wollen aufstehen.)

Oberst. (zu Beyden gebiethend) Wer ohne meinen Befehl von hier geht, fehlt gegen die Subordination, und geht sogleich zum Profossen. (zu dem Major und Auditor) Mir gehorcht man hier! (sanfter, zu dem Prinzen) Herr Rittmeister, ich ermahne Sie ruhig zu seyn, und diesen Saal zu verlassen. Er ist jetzt dem Dienste der Gerechtigkeit geweiht, und Sie entweihen ihn, durch Ihr Betragen. Unterwerfen Sie sich als Rittmeister meinem Befehl, Sie entehren den Prinzen dadurch nicht. Wenn ich Ihrem Befehle Folge leiste, so verletze ich die Achtung, die ich dem regierenden Herrn, den Gesetzen, und meiner Würde schuldig bin. Will aber Ihr edles Herz den Schuldigen begnadigt wissen, so appelliren Sie an Se. Durchlaucht den Herzog.

zog. Von mir und den Gesetzen erwarten Sie nur Pflicht.

Prinz. Pflicht heißt hier Ungehorsam. Diese Forderung wird erfüllt; hier, hier weicht man mir. Hier giebt man nach, oder ich begehe eine That!

Seeb. (sehr demüthig) Ich bitte Euer Durchlaucht —

Prinz. Schweigen Sie! Sie krochen wie eine Schlange in mein Zimmer, und verließen es wie ein Räuber!

Oberst. (strenger) Herr Rittmeister!

Prinz. Sie reden mit dem Prinzen.

Oberst. O! den guten Prinzen, den suche ich jetzt vergebens.

Prinz. Ich fühle die neue Beleidigung, die in diesen Worten liegt. Von allen Seiten greift man meine Ehre an.

Seeb. Euer Durchlaucht geruhen zu bedenken —

Prinz. (zieht den Säbel gegen Seeburg) Daß man Räuber strafen muß! Ziehen Sie!

Oberst. Halt! Ha, das ist zu viel!

Prinz. (geht auf ihn zu; doch mit gesenktem Säbel) Zu viel? Ich wage mehr!

Oberst. (entschlossen und feyerlich) Prinz! ich vertrete hier die Stelle Ihres Vaters, und Ihres Fürsten; darum sind Sie mir doppelten Gehorsam schuldig. In des Herzogs Namen befehle ich Ihnen, Ihr kühnes Betragen sogleich zu mäßigen, und sich den Gesetzen zu unterwerfen. Wollen Sie die Achtung Ihrer künftigen Unterthanen gegen die Gesetze erhalten; wollen Sie Ihr Volk nicht um seine schönste Hoffnung bringen, so söhnen Sie sich dadurch wieder mit den Gesetzen aus, daß Sie gehorchen; (schärfer) denn ich befehle Ihnen als Oberster, daß Sie sogleich Ihren Degen ablegen, und auf Ihr Zimmer in Arrest gehen, wo Sie so lange bleiben, bis der Herzog, Ihr Vater, entschieden hat.

Prinz. (matt) Befiehlt das? —

Oberst. (mit erhabenen, warnenden Tone) Fürst! die Gerechtigkeit!

Prinz. (giebt seinen Säbel dem Obersten, verneigt sich, und geht ab.)

Oberst. (gerührt) O warum wird er nicht Herr der Welt!

Major. Herr Oberster! Sie haben viel gewagt!

Oberst. Wer standhaft seine Pflicht erfüllt, wagt bey einem Fürsten nichts. Er hat als Mensch gefehlt; aber fürstlich wieder gut gemacht. Das Verhör.

Aud. (sucht es zusammen.)

Oberst. (zu Seeburg) Vielleicht kommt der Herzog selbst. (warnend) Erwarten Sie ihn ja nicht! Gehen Sie jezt den Prinzen um Gnade zu bitten! Es wird den Schuldigen trösten und erheben, daß er einen Schuldigen zu seinen Füssen sieht. Jezt wird er vergeben! (nimmt die Papiere, und geht mit den Uebrigen ab.)

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

(Zimmer des Prinzen.)

Erster Auftritt.

Prinz. Bediente.

Prinz. (geht heftig auf und nieder.)

Bed. (bringt ein Buch.)

Prinz. So ist der Kammerjunker wirklich fort?

Bed. Ja, Euer Durchlaucht, ins Hauptquartier.

Prinz. Gut.

Bed. (ab.)

Prinz. (hat das Buch genommen, eine Stelle gelesen, und wirft es nun weg) Ja, er durfte es! Die Gesetze sind mit ihm im Bunde und gegen mich! — In welch einen Abgrund hab' ich mich gestürzt, und vielleicht um — nichts! — Ich fehlte, und nicht er! Ich fehlte, that Unrecht! beleidigte die Gesetze! Wenn ein solches Versehen

sehen den edlen Privatmann beugt, so drückt es den Fürsten nieder. — Aber bin ich denn allein der Schuldige? — Nein! man riß mich durch manche Kränkung zu dem Versehen hin. Wer mit abgewogenen Worten, mit feiner Kälte seinen heftigen Gegner reizt, theilt sein Verbrechen.

Dritter Auftritt.

Prinz. Bedienter.

Bed. Der Graf Seeburg bittet Euer Durchlaucht unterthänig um ein kurzes Gehör! —

Prinz. (heftig) Sagt ihm! — Nein, ohne Leidenschaft! Mit seinen eigenen Waffen will ich ihn besiegen. (laut) Er komme!

Bed. (Oeffnet die Thüre und geht ab.)

Vierter Auftritt.

Prinz. Seeburg.

Seeb. (mit der größten Ehrfurcht) Euer Durchlaucht! ich bitte um Gnade für einen Schuldigen.

Prinz. Doch nicht mich? Wie kämen sie dazu?

Seeb. Ich fehlte.

Prinz. Gegen mich? (ironisch) Sie werden sehen, das hat nichts zu bedeuten.

Seeb. Ich fehlte zu kühn, mein Versehen ist zu groß! — denn ich nahm aus Euer Durchlaucht Schreibtisch den Lorberkranz.

Prinz. Ihrem Nebenbuhler! Diesem! — Lassen Sie ja den Fürsten aus dem Spiele.

Seeb. Kann das seyn? Der Fürst muß ja vergeben.

Prinz. Das kann er nicht! Die Beleidigung ist zu groß.

Seeb. Gnädig seyn, ist eine, Eurer Durchlaucht angebohrne Tugend, die in Dero Erlauchten Familie jeder Sohn von seinem Vater mit dem Lande erbte. Ich bereue meinen Fehler, und flehe diese Tugend an! (flehend) Gnade, Euer Durchlaucht!

Prinz. Wer mir keine Achtung erzeigt, der spottet, wenn er von meiner Gnade spricht. (ernst) Mein Vater, der Herzog soll entscheiden.

Seeb. Beherrscht von einer Leidenschaft, verletzte ich die Ehrfurcht, die ich stäts für Euer Durchlaucht fühlte. Ich liebe die Gräfin Amalie, und sie — ist mir gut. Ich wußte von dem Lorberkranz; nach vielen Bitten versprach sie mir ihn nicht abzusenden; und doch — fand ich ihn hier. Ueber den

gefähr-

gefährlichen Nebenbuhler vergaß ich den Fürsten und das Recht des Eigenthums. Der Liebe ungerathene Tochter, die Eifersucht ergriff mich. Um eine Treulose zu überzeugen, nahm ich ganz betäubt den Lorberkranz. O, Euer Durchlaucht! wen eine Leidenschaft beherrscht, der ist nicht seines Geistes Herr, und die Weisheit hat ihn verlassen.

Prinz. Eine Wahrheit, die Sie bey mir entschuldigt, denn ich fühle sie.

Seeb. (sehr flehend und demüthig) Und vergeben mir?

Prinz. (schweigt.)

Seeb. Ja, ja; dieses edle große Herz verzeiht eher Andern, als sich selbst. (warm) Mir wird Verzeihung werden! Schon lese ich sie in diesem edlen Auge; obgleich die Lippen zögern, das Gnadenwort zu sprechen.

Prinz. (weich) Nun ja, ich verzeihe Ihnen!

Seeb. (feurig) Und —

Prinz. (schnell) Weiter nichts! und damit abgethan.

Seeb. (traurig) Soll ich für Euer Durchlaucht gnädiges Verzeihen nicht dankbar seyn?

Prinz. Womit?

Seeb. Verhältnisse und böse Menschen haben vor Euer Durchlaucht sonst so hell sehendes Auge einen schwarzen Flor gezogen,

daß

daß alle, sonst so deutliche Formen sich in einander verlieren, und Euer Durchlaucht keine Gestalt so sehen, wie sie ist. Darf ich? —

Prinz. (der sehr aufmerksam wird) Ihn wegziehen? — Ja!

Seeb. Auch wenn das helle Licht sehr schmerzlich ist? —

Prinz. Ja! Licht ist Wahrheit, und Wahrheit soll mir nie schmerzlich seyn.

Seeb. Nun denn, ich will es wagen.

Prinz. Wer Wahrheit spricht, wagt bey mir in keinem Fall — in keiner Lage! Reden Sie!

Seeb. (vorsichtig) Euer Durchlaucht glauben, Amalie sandte den Lorberkranz?

Prinz. (gespannt) Ja!

Seeb. So wollte es der Kammerjunker —

Prinz. Und mein Herz.

Seeb. Ich kenne die Liebe, ihr Hoffen und ihr Wünschen, weiß, wozu Verdienste den Mann berechtigen, und daß der Edle am leichtesten zu täuschen ist. Amalie wollte ihn senden, bereuete es, und — wie es nun ganz bewiesen ist, — sandte ihn nicht.

Prinz. Nicht? — Ich bin zwar kein Weichling; doch liebe ich lange Kuren nicht. Wie ist das?

Seeb. Nicht Amalie, sondern ihre Cousine sandte ihn mit Vorwissen des Kammerjunkers heimlich in Amaliens Namen.

Prinz. So! Ja, Sie haben Recht! Das Licht ist nicht angenehm, denn es stellt mich von allen Seiten tief in den Schatten. Und meinen Brief?

Seeb. Gab Amalie in meiner Gegenwart unerbrochen ihrem Vater!

Prinz. Das wünscht ich freylich nicht — doch freut es mich. Daß sie mich nicht liebt, begreife ich nun; aber ich will mich damit trösten: sie liebt doch die Tugend und einen braven Mann!

Seeb. (gerührt) Euer Durchlaucht! ich bewundere Ihre Größe.

Prinz. Thun Sie das nicht! sie ist erbogt.

Seeb. Eine Tugend, die man sich aufdringt, bleibt immer Tugend, und wird bald Eigenthum. Was ich nur bewundere, wird Amalien bis zu Thränen rühren.

Prinz. Ich verstehe Sie — Sie behandeln mein krankes Herz mit einer Zartheit, mit einer Schonung, die Ihnen Ehre macht.

Seeb. Euer Durchlaucht.

Prinz. Ja, ich sehe nun — nicht Sie, nicht der Oberste, nicht Amalie sind Schuld an dem, was ich bereuen muß. Ein Freund

hat mich dahin gebracht. — O Gott! wer glaubt es nun noch nicht, daß diese Welt ein Paradieß wäre, wenn Fürsten wahre Freunde hätten. — Ich bin gut, das glaub' ich, weiß die Welt, und wenn ich Sie jetzt noch nicht lieben kann, so schätze ich Sie doch; denn Sie geben mir wieder, was ein Fürst nie verlieren soll — die Freyheit seines Geistes. Sie müßten mein Freund werden, hätt' ich Amalie nie geliebt; aber so kann das nicht seyn.

Seeb. Euer Durchlaucht! Amalie fürchtet —

Prinz. Was?

Seeb. Daß Sr. Durchlaucht der Herzog es dem Obersten ihrem Vater übel deuten werden, daß —

Prinz. Daß ich so öffentlich in Arrest gesandt wurde? — Das könnte seyn! Und so viel Höflichkeit hätte ich von dem Obersten doch erwartet, daß er mir den Arrest meines Dieners würde sagen lassen.

Seeb. So bald er es erfuhr, sandte er den Adjutanten zu Euer Durchlaucht —

Prinz. So hatte er mich verfehlt und kam zu spät, wie alles; denn ich sah ihn nicht. Allerdings wird mein Vater diese öffentliche —

Vierter Auftritt.

Vorige. Adjutant.

Adjut. Euer Durchlaucht verzeihen. — (zu Seeburg) Herr Rittmeister! Sie sollen gleich zu Sr. Durchlaucht dem Herzog kommen.

Prinz. (ohne zu erschrecken) Mein Vater hier?

Adjut. Ja!

Seeb. O Euer Durchlaucht!

Prinz. Graf, ohne Sorge! ich bin Ihnen Dank schuldig; das (drückt ihm die Hand) werd' ich Ihnen nie vergessen. Ohne Sorge! Gehen Sie!

Seeb. (verbeugt sich, und geht ab.)

Prinz. Haben Sie keine Befehle für mich, Herr Adjutant?

Adjut. Nein! Und es ist mir sehr lieb; denn Sr. Durchlaucht sind noch sehr aufgebracht! Der Herr Oberst haben Sie verfehlt, und —

Prinz. So gehen Sie!

Adjut. (ab.)

Prinz. (Allein; Pause) Da liegt das große Gebäude meiner schönen Wünsche, und ich — bestraft unter den Ruinen. Mir bleibt nichts — nichts? — Ja, mein Volk! Es ersetze den Platz in dem Herzen, den Amalie besaß. Tausende glücklich machen, ist

mehr,

mehr, unendlich mehr, als selbst glücklich seyn! (ab ins Kabinet.)

Fünfter Auftritt.

(Saal.)

Herzog. Windeck.

Herzog. (tritt polternd ein) Wenn es so ist, so gieng der Oberst zu weit — viel zu weit! Er ist mein Sohn; seine Ehre, die meinige, und Fürstenehre. Ich muß den Oberst bestrafen.

Wind. Und an Entführung haben Se. Durchlaucht, der Erbprinz nie gedacht — dazu denken sie zu edel.

Herzog. (freudig) Nicht? Bestechen Sie den Fürsten mit dem Vater nicht; denn der schont so gern den Sohn, und Niemand ist leichtgläubiger, denn ein Vater, wenn man von seinem Sohne Gutes spricht.

Wind. Nein, Euer Durchlaucht! es ist gewiß so.

Herzog. Dann hat der Oberst mich hintergangen.

Wind. Furcht für die Ehre seines Hauses hat ihn dahin gebracht; denn des Prinzen Liebe beleidigte seinen Stolz.

Herzog. Das kann nicht seyn; denn mein Sohn

Sohn liebt wie ein Ehrenmann: er dachte an Ehe; das zeigt der Brief.

Wind. Hätte der Graf Seeburg nur nicht die Verwegenheit gehabt, Sr. Durchlaucht dem Prinzen aus ihrem Zimmer den Lorberkranz zu nehmen. —

Herzog. Was ist das wieder Neues?

Wind. Die Gräfin Amalie sandte dem Prinzen einen Lorberkranz, und diesen hatte der Graf Seeburg die Frechheit, in des Prinzen Zimmer aus seinem Schreibtisch heimlich zu entwenden.

Herzog. (heftig) Was? Das hat er sich unterstanden? Das? Dafür soll er büssen.

Wind. Das brachte Se. Durchlaucht so in Zorn —

Herzog. Und mit Recht! — Wußte der Oberst das?

Wind. Ohne Zweifel.

Herzog. (stürmisch) Und verschwieg es mir! Ja, ja! wo ein Fürst nicht selber sieht, und untersuchen kann, da ist er meistens betrogen, und doch schiebt man alle Schuld auf uns, als ob wir allmächtig und allwissend wären. Ich sehe schon, nicht Einer — Alle sind hier strafbar.

Wind. Sr. Durchlaucht, der Prinz am wenigsten, und doch nahm man ihnen den Degen, und sandte ihn in Arrest.

Her=

Herzog. (bitter) Arrest! Ich werde es vergelten an jedem, der strafbar ist.

Wind. Euer Durchlaucht! Ich bin gewiß unschuldig.

Herzog. Das glaube ich nicht; weil sie es unaufgefordert sagen. Noch mehr! ich bin vom Gegentheil halb überzeugt.

Wind. Se. Durchlaucht der Erbprinz werden gewiß meine Unschuld laut bezeugen.

Herzog. (trocken) Haben Sie ihn darum gebethen?

Wind. (verlegen) Euer Durchlaucht — ich bin — so verlegen —

Herzog. Ich mehr als Sie! (polternd) Nein, nein, Herr Oberst! in jedem Falle war es zu viel, mehr als ich zu ertragen willens bin.

Wind. Alles wäre gut gegangen; denn ich hatte Se. Durchlaucht schon beruhiget — aber der Oberst wollte ihn ja nicht schonen.

Herzog. Und doch befahl ich es bey meiner Ungnade, bath sogar darum. Ja, ja, er ist viel Schuld! Seye es, wie es sey! Ich bin der Ehre meines Sohnes ein Opfer schuldig, der Strafbare soll es seyn.

Sechs-

Sechster Auftritt.

Adjutant. Vorige.

Adjut. Euer Durchlaucht! der Rittmeister Graf Seeburg —

Herzog. (kurz und heftig) Herein!

Adjut. (geht.)

Herzog. (zu Windeck) Sie warten draußen.

Wind. (sich windend) Euer Durchlaucht! — Ich bin von der schrecklichen Begebenheit so eingenommen — so alterirt — ich befinde mich nicht wohl — wenn Euer Durchlaucht erlaubten —

Herzog. (kurz) Sie bleiben noch gesund!

Wind. Ja, Euer Durchlaucht!

Herzog. Gehen Sie!

Wind. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Herzog. Seeburg.

Seeb. Euer Durchlaucht!

Herzog. Nur näher! Sie lieben hier die Gräfin vom Hause?

Seeb. Ja, Euer Durchlaucht! und sie liebt mich wieder.

Herzog. Das sah ich schon an Ihrer zufriedenen Miene. Wahrscheinlich würden sie

sich nun die junge Gräfin nicht mehr rauben lassen?

Seeb. Nein.

Herzog. Weil sie durch die Liebe und des Vaters Einwilligung Ihr Eigenthum geworden?

Seeb. Ja.

Herzog. Also kennen Sie das Recht des Eigenthums, dessen Werth in einer Kleinigkeit oft sehr wichtig für uns ist — denn mein Spielwerk ist auch mein Eigenthum.

Seeb. (gespannt) Ja!

Herzog. Groß oder klein! Was mir gehört, was ich besitze, darf mir Niemand rauben; und was in eines andern Zimmer ist, wär' es auch mein, darf ich selbst als Landesherr ohne Wissen des Besitzers nicht heimlich nehmen. Hab' ich Recht?

Seeb. (ganz weg) Ja Euer Durchlaucht!

Herzog. Nun dann! Waren sie heute bey dem Prinzen?

Seeb. Ja, Euer Durchlaucht!

Herzog. Nahmen Sie ihm aus seinem Zimmer, auf seinem Schreibtisch heimlich einen Lorberkranz?

Seeb. Ja, Euer Durchlaucht.

Herzog. Was vermochte Sie dazu?

Seeb. Die Eifersucht.

Herzog. Erlaubt nicht die Achtung zu vergessen,

gessen, die man immer seinem Fürsten schuldig ist; noch weniger ein Eigenthum zu rauben. Sie geben sogleich dem Adjutanten Ihren Degen, und gehen auf die Wache.

Seeb. (verbeugt sich, und geht ab.)

Herzog. (allein) Ja, ja, so gehts, wenn Fürsten sich vergessen, und da lieben, wo sie nicht sollen und nicht dürfen! Eine einzige Schwäche dieser Art, und die Achtung Ihrer Diener geht verloren

Achter Auftritt.

Adjutant. Herzog.

Adjut. Eben kommt der Herr Oberst zurück!

Herzog. (heftig) Kommen! Gleich! Bringen Sie den Prinzen!

Adjut. Euer Durchlaucht! (mit halb bittendem Tone) Ohne Degen?

Herzog. (sieht ihn gutmüthig an) Wie sie ihn finden. Doch melden Sie es erst dem Oberst, daß der Prinz kommen soll.

Adjut. (ab.)

Neunter Auftritt.

Herzog. Oberster.

Oberst. Ich habe Ew. Durchlaucht verfehlt.

Herz. Das thut nichts. Herr Oberst! Wie befahl ich Ihnen den Prinzen zu behandeln?

Oberst. Mit Schonung.

Herz. (heftig) Haben Sie ihn geschont?

Oberst. So lange ich konnte.

Herz. (ärgerlich) Schonen kann man immer, wenn man will. Sie haben mich in meinem Sohne beleidigt — meine Befehle übertreten. (hoch) Das duld' ich nicht!

Oberst. Euer Durchlaucht! Was ich that, befahl die Pflicht.

Herz. (heftiger) Und was ich thun werde, befiehlt die Ehre!

Oberst. Se. Durchlaucht der Prinz wurden so ungestümm, so heftig —

Herz. Dafür hat er eine Entschuldigung, die unter allen Zonnen, unter alten Völkern am Süd — wie am Nordpol gilt — sie heißt: Jugend! — Und die heftigen Menschen sind immer gute Menschen, wenn man sie nur recht behandelt.

Oberst. Geruhen Euer Durchlaucht mich anzuhören! Der Prinz fehlte —

Herz. (mehr ärgerlich als heftig) Er fehlte; dafür ist er Mensch; und wer nie gefehlt hat, der verdamme ihn! — Wollt Ihr keine Menschen zu Regenten, so holt Euch in Zukunft vom Himmel Eure Fürsten.

Oberst. Euer Durchlaucht sind aufgebracht —

Herz. Dazu hab' ich Gründe. Sie waren ungehorsam. Er ist mein Sohn, bald Ihr Herr. Ihr Betragen ist nicht einmal weise. Ein kluger Gärtner baut seine Pflanzen so, daß die aufgehende Sonne ihren Wachsthum treibt, die untergehende kann ihm nicht viel nützen. Genug Sie haben gefehlt! Der im Arrest sitzt, ist mein Sohn.

Oberst. (mit Bescheidenheit und Würde) Wäre er meiner, er säße in Ketten. Euer Durchlaucht! Was ich that, war ich meiner Würde, dem Dienst und den Gesetzen schuldig. Wäre der Prinz frey, so verdient ich nicht zu seyn, was ich bin. Den Vater kränkt das Vergehen seines Sohnes; das ist schön und edel! Vor dem Vater schein ich schuldig. Aber der Fürst wird nicht lange Vater bleiben, da die Gesetze übertreten sind: (verbeugt sich, und tritt zurück) ich warte auf den Fürsten.

Herz. Nun gut! (mit geändertem Ton und Benehmen) Herr Oberst! Warum gaben Sie dem Erbprinzen Arrest?

Oberst. Er fehlte gegen die Subordination. —

Herz. (erschrickt) Was?

Oberst. Zog den Degen —

Herz. (weich) Schonen sie doch den Vater. —

Oberst. Der Prinz wollte ein Verhör, das ich als Oberst über seinen strafbaren Kammerdiener anordnete —

Herz. (sanft und weicher) Schweigen Sie! Soll ich Ihnen erst sagen, auch der schuldige Sohn bleibt dem Vaterherzen theuer.

Oberst. (seufzend) So wie der Todte! (Pause.)

Herz. Was that der Kammerdiener?

Oberst. Er mißhandelte, schlug die Schildwache, die ich, wie Euer Durchlaucht wissen —

Herz. (heftig) So soll er ein Jahr Schildwache stehen, und lernen, was eine Schildwache ist.

Oberst. Hier ist das Verhör. (will es aus der Brieftasche nehmen.)

Herz. (nimmt die Brieftasche, die Papiere heraus, und legt die Brieftasche auf den Tisch. Nachdem er gelesen) Es bleibt dabey! Er ist auf ein Jahr Soldat. Wo sind die hundert Dukaten?

Oberst. Hier. (giebt sie ihm) Soll der Mann etwa bestraft werden?

Herz. Ja, mit den hundert Dukaten. (giebt sie zurück) Den Prinzen!

Zehnter Auftritt.

Prinz. Vorige.

Oberst. (öffnet die Thüre, Prinz tritt ein.)

Herz. Herr Oberst! Sie bleiben! In Ihrer Gegenwart will ich nun auch den Beklagten hören. (zu dem Prinzen) Ohne Degen? —

Prinz. Euer Durchlaucht! Ich bin ein Gefangener.

Herz. (sehr ernst) Warum?

Prinz. Ich fehlte gegen die Subordination! —

Herz. Das thut Niemand ungestraft. Was verleitete Sie dazu?

Prinz. Eine Leidenschaft — die Liebe.

Herz. Den Dienst sollten Sie hier lernen, und nicht die Liebe.

Prinz. So mußte die junge Gräfin nicht so schön und tugendhaft seyn; oder mein gütiger Vater mußte mir bey meiner Bildung Gefühl und Herz rauben lassen.

Herz. Eine Entschuldigung, die gelten mag! — Wie kam der Lorberkranz in ihr Zimmer? Wer sandte ihn?

Prinz. Nicht Amalie, wie ich es glaubte, und man es mir glaubend machte.

Herz. Wer täuschte Sie?

Prinz. Ein Mann, den ich Euer Durchlaucht — nur von mir zu entfernen bitte — der Kammerjunker.

H z. So, der feine Herr!

Prinz. Aus diesem Irrthum entstand alles, was ich bereue.

Herz. Hat Sie Niemand durch Beleidigung gereizt?

Prinz. Niemand.

Herz. (rasch) Nahm nicht der Graf Seeburg den Lorberkranz aus ihrem Zimmer?

Prinz. Das ist vergessen; denn es ist verziehen.

Herz. (heftig) Von mir noch nicht.

Prinz. So wage ich es, Sie darum zu bitten.

Herz. Er sitzt schon auf der Wache.

Prinz. (Will reden.)

Herz. Kein Wort! Er ist noch nicht bestraft genug. — Wie weit gieng Ihr Versehen gegen die Gesetze?

Prinz. Der Herr Oberst hatte meinen Kammerdiener arretirt; ich wähnte, er sey als mein Diener so eigentlich den Militär-

gesetzen

gesetzen nicht unterworfen. Voll von der Beleidigung stürzte ich hier in den Saal, wo der Herr Oberst mit einigen Offizieren ihn verhörte. Ich forderte voll Vertrauen auf ein Ansehen, das da nicht gelten konnte, meinen Diener, und fand einen Widerstand, der mich in Flamen setzte. Ich drohte mit Gewalt — zog den Degen —

Herz. (hastig) Gegen den Oberst?

Prinz. Nein! —

Oberst. (schnell) Nein; nur gegen den Rittmeister Grafen Seeburg!

Prinz. Aber troß meinen Drohungen, troß meinem fürchterlichen Zorne, und dem blossen Säbel, den ich unwissend entblößt in der Hand hielt, behauptete mein würdiger Herr Oberst standhaft seine Würde — erinnerte mich, was ich Euer Durchlaucht und den Gesetzen schuldig sey, und befahl mir, im Namen der Gerechtigkeit den Degen abzulegen.

Oberst. (schnell) Und Se. Durchlaucht waren so edel, mir dann ohne Murren gleich zu gehorchen.

Herz. (sieht Beyde mit Rührung an) Mein Sohn, mein Freund! Wo ist ein Fürst glücklicher als ich? — Ich habe einen Diener, der

der ohne Menschenfurcht auch den Sohn seines Fürsten straft — (Wärmer) Ich habe einen Sohn, der nicht nur die Gerechtigkeit liebt, sondern der selbst im höchsten Zorne ihre Stimme höret, und sich geduldig in ihre Fesseln schmiegt.

Oberst. (küßt ihm die Hand) Mein Fürst!

Prinz. (küßt ihm die andere) Mein Vater! (Pause)

Herz. Ja, jetzt rathe mir mein Sohn! Was soll ich mit dem Prinzen machen?

Prinz. (fest) Ihn bestrafen.

Oberst. Ihm verzeihen.

Prinz. (nimmt den Obersten bey der Hand) Mein Herr Oberster! Reue versöhnt den Freund! Reue versöhnt den Vater! Reue versöhnt Gott! doch die Gesetze nicht! Euer Durchlaucht! Ich verlange Strafe.

Herz. Sie soll dir werden!

Oberst. So ist hier auch ein Schuldiger! Auch ich verdiene Strafe; denn ich gehörte so eigentlich nicht zu dem Verhör, und ich verschwieg Euer Durchlaucht —

Herz. Ja, ja! Ich sehe schon; jetzt will Alles strafbar seyn.

Prinz. Nicht für mich; aber für den Grafen flehe ich um Gnade!

Herz. (ernst.) Das kann nicht seyn! — Herr Oberster lassen Sie den Kammerjunker und den Grafen kommen. Sie sollen Beyde ihr Urtheil gleich vernehmen.

Oberst. (geht an die Thüre und schickt sichtbar den Adjutanten ab.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Windeck.

Herz. Herr von Windeck! Ich will durchaus wissen, wie ich dazu gekommen bin, Sie zum Gesellschafter meines Sohnes zu ernennen?

Wind. (mit Angst) Euer Durchlaucht! Ich hatte Empfehlungen —

Herz. (bitter) Protekzion! Ja, ja! Das Ungeheuer verkauft uns Fürsten manche Mißgeburt für einen Menschen. (ernst.) Sie gehen sogleich auf ihr Landgut, und hetzen dort so lange Hasen, bis ich Ihnen erlaube, wieder in eine Stadt zu kommen. — Wollen Sie die Ursache wissen?

Wind. Ich will Euer Durchlaucht nicht inkommodiren. (ab)

Herz. Nun, lieber Freund! Stellen Sie mir doch die schöne Helena vor, die unsere Helden so entzweyte.

Oberst. Euer Durchlaucht! Es ist mir und ihr eine Ehre — (ins Kabinet ab.)

Herz. Nun, mein Sohn! Mein armer Sohn! Ich bedaure dich, deine Liebe —

Prinz. Ist aufgegeben. Kein Wort mehr von ihr! — Aber ich bitte Euer Durchlaucht —

Herz. Bitte den Vater! Der schlägt dir ja nichts ab.

Prinz. Ich bitte um Strafe, und dann um große Thätigkeit.

Herz. (schlägt ihn liebvoll auf die Backen) Beydes soll dir werden.

Prinz. Dann — daß ich mich gegen den Obersten dankbar zeigen darf.

Herz. So dankbar, als du willst.

Prinz. (nimmt sich den Orden ab) Darf ich?

Herz. Hier hinein! (giebt ihm des Obersten Brieftasche.)

Prinz. (legt den Orden hinein) Und nun! (Er kniet nieder) Gnade für den Grafen! Ihm verdank ich meine Genesung; ihm, die Freyheit meines Geistes, und er sitzt gefangen.

gen. Er ist Amalien theuer, seine Strafe wird sie kränken, und betrüben; ich werd' es wissen und nicht glücklich seyn. Verzeihung für den Grafen! Ich bin Schuld an dem, was er begieng, und er soll büßen?

Seeb. (tratt bey Anfang der Rede des Prinzen ein.)

Herz. Hören Sie, Herr Graf! Ihr unglücklicher Nebenbuhler bittet noch für Sie um Gnade.

Seeb. Es ist eine Großmuth, die mich erdrückt.

Herz. (mit Härte) Aber es kann nicht seyn.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Oberster. Amalie.

Herz. (geht ihr entgegen) Ey, ey, Gräfin! Sie haben viel Uebel angerichtet; aber ich sehe, daß das Ihnen leicht möglich war.

Amal. Euer Durchlaucht! Nicht ich — meine Cousine —

Oberst. Hat Alles schriftlich eingestanden. (giebt dem Herzog ein Papier) Und soll in einem Kloster büßen!

Herz. (zu Seeburg schnell) Und Sie auf der Festung.

Alle.

Alle. (erschrocken) Euer Durchlaucht!

Herz. Da hilft kein Bitten! (führt Seeburg zu Amalien) Auf ewig sperre ich ihn in diese Arme ein!

Alle. (freudig) Euer Durchlaucht!

Herz. Erst gehen Sie aber auf 24 Stunden zum Profoßen! (zu dem Prinzen) und der Herr Major von den Grenadiren leistet Ihnen Gesellschaft. Vorher danke deinem gewesenen würdigen Herrn Obersten nach Soldaten-Sitte für die gnädige Strafe.

Prinz. Herr Oberster! Daß Fürsten wahre Freunde haben können, bewiesen Sie mir heute; wie der Freund eines Fürsten denkt und handelt, lehrten Sie mich auch. (Giebt ihm die Brieftasche) für meine Strafe kann ich nicht anders danken.

Oberst. (sieht das Band) Euer Durchlaucht, zu viel! Diese ehrenvolle Gabe —

Prinz. Geb' ich nicht umsonst! — Schenken Sie mir dafür, was ich noch nicht verdiene — Ihre Freundschaft: dann wurde noch kein Ordensband für einen höhern Preis an einen Würdigern gegeben.

Oberst. (gerührt) Euer Durchlaucht! Diese Gnade —

Herz. (ist innigst durchdrungen; um seine Thränen

Thränen zu verbergen, wendet er sich schnell zu Amalien) Und Sie, die an Allem Schuld sind, bleiben ungestraft?

Amal. Euer Durchlaucht! Konnt' ich denn wissen, daß wegen eines Lorbeerkranzes —

Herz. So lernen Sie jetzt, daß — Damen und Lorbeerkränze von jeher alle Leiden über die Menschen brachten, und damit abgethan.)

(Sie formiren eine freudige Gruppe.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziegler, Friedrich W.,

Der Lorbeerkranz, oder die Macht der Gesetze Ein Original-Schauspiel in 5 Aufzügen

Augsburg 1806

P.o.germ. 1259-1806,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118559-4